Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)
Heft: 5-6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neunzehnter Jahrgang.

N° 5 und 6. (Neue Folge.) **1888.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: Eröffnungs-Rede, gehalten an der Jahres-Versammlung der Allgem. G.-G. in Murten, von Prof. G. v. Wyss. — 99. Der Ursprung der Häuser Zähringen und Habsburg, von Dr. Wilhelm Gisi. — 100. Wo ist der Platz der Burg Alt-Rapperswil, von Prof. Meyer von Knonau. — 101. Regesten zur Geschichte des Eschenthaler Krieges von 1425, von Dr. Th. von Liebenau. — 102. Sur quelques affirmations de Frédéric-César de la Harpe, von P. Vaucher. — 103. Kleine Mittheilungen.

Jahres-Versammlung

der

Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz

und der

Historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz

abgehalten in Murten am 13. September 1888.

Eröffnungs-Rede von Professor G. von Wyss.

Tit.

Am 1. August 1850 hielten in Murten die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz und die Historische Gesellschaft der romanischen Schweiz ihre Jahresversammlung gemeinsam ab. Wenn sich heute dieser Vorgang wiederholt, ja in Erweiterung desselben auch die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und die Association pro Aventico die Versammlung, welche ich zu eröffnen die Ehre habe, mit ihrer Theilnahme an unserm Feste erfreuen, so werden Sie es nicht unnatürlich finden, dass ich mit der Erinnerung an jenen 1. August 1850 beginne, von dem uns bald ein ereignissvolles halbes Jahrhundert trennt.

Eines freilich ist sich gleich geblieben! Wie vor achtunddreissig Jahren geschah, so empfängt uns hier auch heute die bundesbrüderliche Zuvorkommenheit der Stadt, deren Name mit glorreichen Erinnerungen der Eidgenossen so enge verknüpft ist, und wiederum tagen wir beehrt durch die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Behörden und der Bürgerschaft von Murten, die das Gedächtniss jener grossen Zeit und deren Denkmale so rühmlich zu wahren beflissen sind. Unser Aller aufrichtigsten Dank hiefür auszusprechen, ist meine erste, angenehme Pflicht!

Sonst aber — H. H. — wie Vieles unterscheidet doch unsere heutige Zusammenkunft von jener ersteren! Wie viele verehrte, theure Männer, die einst deren Zeugen waren, stehen nicht mehr in unsern Reihen! Wie fehlt uns vor Allem das Haupt jener Versammlung, Vulliemin, ebenso liebenswürdig als geistvoll und fein, damals gleichzeitig Vorstand beider vereinigten Gesellschaften! Und wie Wenigen unter uns Spätern ist seit 1850 die Frische des geehrten Seniors unserer Freiburger Collegen geblieben, welcher heute die Gefälligkeit hat, den Reigen unserer wissenschaftlichen Vorträge zu eröffnen! *)

Welch' eine reiche Entwickelung aber nahmen in dem langen Zeitraume, der seither verfloss, nicht allein die historische Wissenschaft überhaupt, sondern auch die auf die Schweiz bezüglichen geschichtlichen und archäologischen Forschungen und die ihnen gewidmete Litteratur!

Wenn ich von Zeit zu Zeit den Versuch unternahm, der Allg. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz einen gedrängten Ueberblick über diese anwachsende Litteratur vorzulegen, so könnte die Aufgabe nahe liegend scheinen, vor Ihnen heute in grössern Zügen ein Gemälde solcher Art über die ganze seit 1850 verflossene Periode zu entwerfen. Aber wie würde hiezu, wenn auch Ihre Zeit, meine Kraft auszureichen vermögen?! Ich beschränke mich auf einige Bemerkungen, die darauf hinweisen sollen, wie jener 1. August 1850 sowohl in der Entwickelung der damals vereinigten Gesellschaften, als in derjenigen der schweizerischen historischen Litteratur seine sehr bestimmte Bedeutung hat.

Für die erstern begann mit demselben die vollere Verwirklichung des Gedankens, in welchem ein Jahrzehend früher die Zellweger, Hottinger und Bluntschli, Kopp, Heusler und Burckhardt, von Rodt, Kirchhofer, Monnard und Vulliemin, u. A. m. in Baden zusammengetreten waren: Die freundschaftliche Verbindung der schweizerischen Historiker aus allen Theilen des Vaterlandes in gemeinsamem Streben. Wie hätte sie besser befördert werden können, als durch ihren Zusammentritt hier, wo deutsche und romanische Schweiz sich die Hand reichen, und unter dem Vorsitze des gemeinsamen Hauptes der beiden Gesellschaften: des Mannes, der schon an der Aufgabe, Johann von Müller's Werk allen Eidgenossen zugänglich zu machen und es zu vollenden regen Antheil genommen hatte und noch vierzig Jahre später die letzten Lebenskräfte daran setzte, in seinem beredten Abrisse der schweizerischen Geschichte dem geliebten Vaterlande ein Denkmal seiner tiefen Zuneigung und Treue zu hinterlassen! Was in Murten begonnen, wurde denn auch glücklich weiter gepflegt. In den gemeinsamen Jahresfesten der damals vereinigt gewesenen Gesellschaften in Freiburg und in Lausanne von 1863 und 1876, in der Versammlung der schweizerischen Gesellschaft in Genf von 1882, im gegenseitigen Austausche von Arbeiten und Gedanken, in der Betheiligung von Schweizern beider Zungen an den Publikationen der Schweiz. Geschichtforschenden Gesellschaft — Archiv, Jahrbuch, Quellen, Anzeiger — dauert die in Murten angeknüpfte Verbindung fort und erstreckt sich seit Langem auch auf die verwandten Kreise der Alterthumsforscher. Die neuen selbstständigen Gesellschaften, die unsern heutigen Tag mit ihrer Theilnahme beehren, sind das sprechende Zeugniss dieses regen Verkehrs.

*) Herr Prof. Al. Daguet hielt den ersten Vortrag: «Deux châpitres de l'histoire de Fribourg».

Sie werden es, H. H., Ihrem Sprecher zu Gute halten, wenn er diese Bedeutung unseres einstigen Tages in Murten so sehr betont; verdankt er doch demselben, der ihn zuerst in nähere Verbindung mit Vulliemin und andern theuren Freunden in der französischen Schweiz brachte, einen grossen Theil des besten Lebensglückes voller vierzig Jahre.

Wie für die historischen Gesellschaften selbst bildet das Jahr 1850 aber auch für die schweizerische historische Litteratur einen bemerkenswerthen Grenzpunkt, von welchem aus die vollere Entfaltung derselben anhebt.

Hottinger veröffentlichte im Jahre 1844 in der Zeitschrift «Neue Helvetia» einen anziehenden Ueberblick der schweizerischen Historiographie bis auf Johann von Müller, einen der Schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft bei ihrer Eröffnung im Jahre 1841 gewidmeten Vortrag. Sein Gemälde wäre 1850 durch Darstellung dessen zu ergänzen gewesen, was Müller und Glutz, was Hottinger selbst, was Monnard und Vulliemin als Müllers Nachfolger, und im Zusammenhange mit ihnen, aber von eigenen Gesichtspunkten ausgehend, Ludwig Meyer von Knonau u. A. m. für die Geschichte der Schweiz gethan hatten.

Bereits war aber auch eine neue Aera für die schweizerische Geschichtsforschung angebrochen, hervorgerufen einerseits durch neue Untersuchung einzelner bedeutsamer Fragen, anderseits durch den Einfluss, welche die allgemeine Entwickelung der Geschichts- und der Rechtswissenschaft in Deutschland wie in Frankreich auf die historischen Studien überhaupt und so auch in der Schweiz üben musste. Unsere grösseren historischen Gesellschaften selbst waren aus dem Antriebe dieser neuen Bewegung hervorgegangen, und auch den ältern enger begrenzten Vereinen, die einige unserer Städte besassen, erwuchsen nun neue Aufgaben.

In der Frage über den Ursprung der Eidgenossenschaft, welche Kopp 1835 gegen Johann von Müller aufwarf, und der sich damit eröffnenden langen Controverse, concentrirte sich zuerst die neue Richtung der historischen Arbeit. Gleichzeitig aber begann sie sich in einer rasch anwachsenden Zahl von urkundlichen Darstellungen der verschiedenartigsten Gegenstände aus ältern und neuern Epochen und von Veröffentlichungen von Dokumenten aller Art kund zu geben, die bisher ungekannt und unbenutzt in den Archiven geruht hatten. Die ersten Bände der Zeitschrift der Allgem. Geschichtf. Gesellschaft, des «Archives für *schweizerische* Geschichte», des Geschichtsfreundes, der eine Fülle von urkundlichen Aufzeichnungen der verschiedensten Art aus der Urschweiz zu Tage förderte, der Mémoires et Documents der Geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz und der Genfer historischen Gesellschaft, in welchen die mittelalterliche Geschichte des romanischen Landes, seine Dynastenhäuser und Klöster und die mittelalterliche und die Kunstgeschichte von Genf behandelt wurden u. A. m., zeugen von der Thätigkeit, in der man in den eingeschlagenen neuen Bahnen überall wetteiferte.

Die *volle* Entfaltung derselben aber, darf man sagen, beginnt erst recht von 1850 an.

Hiefür sei nur auf drei Punkte hingewiesen: Auf die Sammlung der eidgenössischen Abschiede, auf die Entwickelung der rechtshistorischen Litteratur und die im Zu

sammenhang damit stehende Frage über den Ursprung der Bünde, und auf die Quellen-Litteratur.

Kopp hatte sich 1839 das Verdienst erworben, die «Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen vom Jahre 1291—1420» in der gedrängten Uebersicht zusammenzustellen, die zuerst diesen Namen trug. Im Jahr 1851 aber entwarf der Bundesarchivar Dr. Joseph Krütli, lange Zeit Mitglied unserer Vorsteherschaft, den Plan der ausführlichen grossen Sammlung, zu der anfänglich unter seiner Leitung und nach seinem Hinschiede unter der vervollkommnenden Förderung und Leitung seines verdienten Amtsnachfolgers, des Herrn Dr. Kaiser, die Abschiede nun heranwuchsen und zur unentbehrlichen Grundlage der Geschichte des schweizerischen Bundes wurden; eine Sammlung, wie sie das grössere deutsche Reich für seine Geschichte jetzt zu erstellen erst bemüht ist.

Um die gleiche Zeit mit der Abschiede-Sammlung begannen die Werke, in denen die mittelalterliche und moderne Rechtsgeschichte unserer Städte oder Länder eingehend behandelt wird. Bluntschli's zürcherische Staats- und Rechtsgeschichte hatte schon 1837 die lebensfrische Anregung dazu gegeben; die Kopp'sche Controverse rief Untersuchungen auf diesem Felde in Betreff der drei Länder, insbesondere von Herren Rathsherrn A. Heusler in Basel und Fr. de Gingins in Lausanne, hervor; 1845 schrieb Stettler seinen gedrängten Abriss der Staats- und Rechtsgeschichte von Bern. Jetzt, 1850, erschien Blumer's ausführliches Werk über die schweizerischen Demokratien, 1851 Segesser's Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern, 1849—1855 die urkundliche Geschichte der Verfassung von Genf zur Zeit der savoyischen Herrschaft von Eduard Mallet, 1852 die Arbeit von Fr. von Wyss über die schweizerischen Landsgemeinden in der Zeitschrift für schweizerisches Recht, 1860 die Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter von Professor A. Heusler u. A. m.

Im Anschlusse an diese Entwickelung darf denn auch jener von Kopp angeregte Streit, der nicht blos die Historiker, sondern bald alle Gemüther ergriff, wenigstens unter den Erstern als in den Hauptzügen abgeschlossen betrachtet werden, und ist in diesem Abschlusse auch den Gebildeten überhaupt theils in Einzelvorträgen, theils in vollendeten besondern Werken, theils in allgemeinen Darstellungen der Schweizergeschichte seit bald einem Jahrzehnt bis auf die neuesten Tage nahegebracht. Wie viele Namen wären aufzuzählen, sollte ich Alle nennen, die sich an dieser Aufgabe, früher oder später, in der einen oder andern Weise, betheiligten! Allerdings aber harren jene Ergebnisse doch noch vielfach des Verständnisses und der Anerkennung der Laienwelt, geschweige denn in der Volksauffassung, und es wird der Alles reifenden Zeit hier auch ferner bedürfen.

Endlich, H. H., ging der Errichtung des grossen wissenschaftlichen Denkmals, welches die Eidgenossenschaft sich in den Abschieden errichtete, eine unablässige Thätigkeit unserer Vereine und Forscher in Sammlung und Veröffentlichung urkundlicher Quellen zur allgemeinen schweizerischen, wie zur landschaftlichen und lokalen Geschichte allwärts ununterbrochen zur Seite und schreitet rüstig fort. Vom rhätischen Lande und dem alten Sanct Gallen aus durch die mittel- und nordschweizerischen Gauen bis an den Leman, bis in das Hochthal der Saane, bis an die Quellen der Rhone und bis nach Genf hin reichen die Urkundensammlungen oder Regesten, die Chroniken oder

Denkwürdigkeiten und Aktenstücke neuern Datums, mit einem Wort die historischen Besitzthümer alle, welche jetzt der Forschung zu Gebote stehen, und auch bisher ungern Vermisstes wird mehr und mehr nachgeholt, während zugleich in allgemeinen Darstellungen und zahlreichen Monographien die Landesgeschichte vielfach bis ins Einzelnste Beleuchtung findet.

Wie ich bemerkte, unmöglich wäre es, auch nur den Versuch einer Gesammt-Uebersicht dieser Litteratur in einem kurzen Vortrage zu unternehmen. Ich muss mich mit dem warmen Wunsche begnügen, dass gleich reges Leben *wie seit 1850* auch in kommenden Jahrzehnten die schweizerischen Historiker beseelen und vereinen möge; — ein Wunsch, den Ihr Sprecher um so inniger hegt und auszusprechen sich gedrungen fühlt, je kürzer die Frist wird, während der ihm noch beschieden bleiben kann, mit in den Reihen zu stehen.

Wie nahe legen mir diesen Gedanken, H. H., nicht allein ein Alter, das meine Uebernahme der Geschäfte für heute zu einem Ihrer grossen Nachsicht bedürfenden Wagnisse macht, sondern ganz besonders auch der Blick auf schmerzliche Lücken in unsern Reihen, wie sie selten, vielleicht niemals, in gleicher Zahl und Bedeutung wie diessmal, im Laufe eines kurzen Jahres unsern Verein und die historischen Studien in unserem Vaterlande betrafen.

Beim Zusammentritt der Schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft in Weggis im vorjährigen Sommer begleiteten wir drei ausgezeichnete Männer, die unter den Fördern der schweizerischen Geschichte in erster Linie standen, in schwerer Erkrankung mit unsern theilnehmenden Gedanken und mit Wünschen, denen leider Erfüllung versagt blieb. Schon kurze Zeit später, am 29. September v. J., starb Herr Dr. August von Gonzenbach in Bern, am 24. Mai des laufenden Jahres Herr Bischof Dr. Fiala in Solothurn, am 30. Juni Herr Nationalrath Dr. von Segesser in Luzern. Die tief empfundenen und beredten Worte dankbaren Andenkens, in welchen sich in Rede und Schrift, bei ergreifenden Trauerfeierlichkeiten und in trefflichen Nachrufen, die allgemeine Trauer um die Verstorbenen aussprach und ihre Verdienste um Vaterland und Kirche wie um die historische Wissenschaft feierte, hier zu wiederholen steht mir nicht zu. Um ein volles Bild des Lebens und der Wirksamkeit der Verstorbenen zu geben, würden mir Kraft und Zeit gebrechen. Wohl aber werden Sie, H. H., erwarten, dass in Ihrer Mitte wenigstens kurz berührt werde was unser besonderes Gebiet den Betrauerten zu verdanken hat. Das nach Umfang und eindringender Forschung Weitgehendste gehört hierin *Segesser* an. Die Abschiede von 1291 bis 1520 mit den daraus geschöpften Arbeiten zur Geschichte des Stanserverkommnisses u. A. m., die Schilderung des Schultheissen Ludwig Pfyffer und seiner Zeit in einem grossen Werke und vor Allem die Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern, die von den Anfängen des luzernischen Gemeinwesens bis in die Neuzeit herabführt, sind für die schweizerische Geschichte von bleibendster Bedeutung und bilden ein schönes Denkmal der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns des nach Character, Stellung und Wirksamkeit einzigartigen Mannes. Und wenn in seinem Schultheissen Pfyffer, wie in den anziehenden «Studien zur Zeitgeschichte», der persönliche Standpunkt des Verfassers zuweilen so hervortritt, dass andersdenkende Leser keineswegs einstimmen können, oder wenn

sein ungewöhnlich selbstständiger Geist sich der Gemeinschaft mit Andern oft entzog, wie Segesser denn auch nur kurze Zeit hindurch unserm Kreise förmlich als Mitglied angehörte, so legt man doch Widerspruch gegen ihn gern bei Seite. Denn lebhafter drängt sich der Gedanke hervor, mit welch' seltener Begabung, mit welchem klugen Geschick und welch' anstrengungsvoller Treue der gelehrte Historiker dem luzernischen Volke so vorzustehen und den Einfluss seines Heimatkantons so zu verwenden wusste, dass Luzern und dadurch auch dem gesammten schweizerischen Vaterlande Friede gewahrt und Katastrophen erspart wurden, wie beschränkte Leitung sie mehr als einmal hervorrief.

Herrn von Gonzenbach danken wir die volle Aufklärung der Vorgänge, welche der Schweiz im westphälischen Friedenscongress die ausdrückliche europäische Anerkennung ihrer durch eigene Kraft erstrittenen Unabhängigkeit erwarben, und wichtige Beiträge zur Geschichte der letzten Zeiten der alten Eidgenossenschaft in seiner Darstellung des 10. August 1792 und in der leider unvollendet gebliebenen Biographie des Kanzlers Mousson. Ganz besonders aber galten seine Anstrengungen dem Ruhme des edlen Bern, seiner zweiten Heimatstadt. Ihr widmete er die umfassende Arbeit, welche über das Schicksal des von Brune geraubten bernischen Staatsschatzes volles Licht verbreitet und hässliche Verläumdungen für immer beseitigte, und dem General Hans Ludwig von Erlach, dessen werthvollen handschriftlichen Nachlass Bern zu erhalten v. Gonzenbach vorzüglich bemüht war, errichtete er das biographische Denkmal, welches des Generals Name von unverdienter Schmach befreite. Von ganz besonderem Werthe müsste es sein, eigene Aufzeichnungen über die neuere und neueste Geschichte der Eidgenossenschaft von der Hand des ausgezeichneten Mannes zu besitzen, der in langer öffentlicher Laufbahn nicht bloss ein naher Zeuge und scharfsinniger Beobachter vieler wichtiger Vorgänge, sondern ein in erster Linie Mithandelnder war, zumal ihm die Gabe lebendigster Mittheilung innewohnte; wie er denn durch dieselbe auch anregend und fördernd sich um den historischen Verein des Kantons Bern grosses Verdienst erwarb.

Die zahlreichen historischen Arbeiten des Herrn Bischof Dr. Fiala waren, wie zumal die grössern über Meister Felix Hemmerli und über die Solothurnische Schule, meist der schweizerischen Kirchengeschichte, der Schule oder der Kunsthistorie gewidmet, vielfach aber, wie in seiner schönen Schrift über seinen Vorgänger in unserm Gesellschaftsrathe, P. Urban Winistörfer (1867), wandte er sich auch den Biographien zu. Hier zumal tritt der characteristische Zug hervor, der sein Wesen beseelte und durch alle seine Arbeiten geht: die liebende Sorgfalt und Treue, womit er sich jeder übernommenen Aufgabe bis ins Einzelnste hinzugeben pflegte. Es ist rührend zu sehen, darf man sagen, wie der von Amtspflichten mannigfachster Art überladene Mann, selbst als dazu noch die Last andauernder Kränklichkeit sich gesellte, in seiner alljährlichen «Schweizerischen Todtenschau» sein Vorhaben durchzuführen wusste, jedem, auch dem bescheidensten Verdienste im Vaterlande einen Denkstein zu setzen. Was Dr. Fiala unserer Gesellschaft bis zu dem Augenblicke war, als er in tiefem Pflichtgefühl Alles, auch seine Lieblingsstudien, seinem hohen Kirchenamte opferte, führte ich damals in Ihrer Mitte aus, H. H., und unser Bedauern, ihn von uns scheiden zu sehen, wird durch den Umstand erhöht, dass seine Gesundheit ihm seither

nicht mehr vergönnte unsern Jahres-Versammlungen beizuwohnen. Zum letzten Mal sprach er in Bern in unserer Mitte und that es mit ganz besonderer Wärme. Der Eindruck seiner Rede, in welcher sich mit begeisterter Liebe zum Vaterlande, zur Wissenschaft, zu unserm Verbande, ein brennender Eifer für Förderung alles Edlen und Guten und für das Wohl Aller, auch der Geringsten im Volke, in ergreifender Weise verband, ist Allen, die jenes im schönsten Sinne des Ausdrucks priesterliche Wort hörten, unvergesslich.

Raubte uns das Frühjahr in Herrn Dr. Fiala ein einstiges verdientes Mitglied des Gesellschaftsrathes, so sollten leider die letztverflossenen Wochen nicht ohne den Verlust eines andern werthen Collegen vorübergehen, den wir schmerzlichst vermissen. Am 29. August starb in Genf Herr Professor Charles Lefort. Seit vielen Jahren Mitglied unserer Vorsteherschaft, nahm er an den Angelegenheiten der Gesellschaft ununterbrochen den wesentlichsten Antheil. Er vertrat stets mit besonderem Nachdruck den Gedanken engen Zusammenhanges aller schweizerischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie des Lebens, und seiner Vermittelung verdankten wir zugleich stets mannigfachen Verkehr mit den Historikern des benachbarten Frankreichs und Italiens. Seine eigenen Arbeiten, die sich durch historische und juristische Gründlichkeit auszeichnen, sind theils in eigenen Schriften, theils in den Abhandlungen der Genfer historischen Gesellschaft, theils in unserm Anzeiger oder in Zeitschriften des Auslandes erschienen; die umfassendste bildet das von Herrn Lefort in Verbindung mit Herrn Paul Lullin bearbeitete «Régeste genevois». Den vielen und vorzüglichen Leistungen ging bei dem gelehrten Verfasser eine Vielseitigkeit des Verständnisses auch für ihm persönlich ferner Liegendes und eine Zuvorkommenheit gegen die Fachgenossen zur Seite, die jeden Verkehr mit ihm zum Genusse machten. Mit der willigsten Anerkennung fremden Verdienstes paarte sich bei ihm eine Bescheidenheit und Vorsicht im Urtheil, die bis zur Aengstlichkeit gehen konnte, wo es sich um Abschluss und Veröffentlichung eigener Forschungsergebnisse handelte, denen er vielleicht jahrelange Bemühungen zugewandt hatte. Diese Eigenschaften befähigten Lefort denn auch ganz vorzugsweise zu fördernder Mitwirkung bei allen Bestrebungen wissenschaftlicher Kreise und anregender Leitung der Genfer historischen Gesellschaft, zu deren verdientesten Vorstehern er gehörte. In unserm Gesellschaftsrathe, wie unter den persönlichen Freunden des Verstorbenen, zu denen zu zählen ich mich glücklich fühlte, lässt sein Hinschied eine tief beklagenswerthe Lücke zurück.

Zum Verluste der vier hervorragenden Männer, die wir betrauern, gesellt sich leider auch derjenige andrer verdienter Fachgenossen.

In St. Gallen starb am 26. September 1887 der Nestor der St. Gallischen Historiker, Herr Verwaltungspräsident Näf. Wie Herr von Gonzenbach, der ihm so bald im Tode folgte, gehörte auch er unserer Gesellschaft seit ihrem Beginn im Jahre 1841 an. Unsere Freunde in St. Gallen verloren in dem 82-jährigen Greise den viel verdienten, eifrigen und fleissigen Pfleger der St. Gallischen Geschichte, aus dessen Sammlungen und Arbeiten die jüngern Generationen schöpfen. Ein Zeitgenosse Beider, der am 14. April d. J. in Zürich verstorbene Herr Minister Dr. Kern, der verdiente Gesandte der Eidgenossenschaft in Paris, hinterliess in seinen Denkwürdigkeiten

einen sehr verdankenswerthen, interessanten Beitrag zur schweizerischen Geschichte der neuesten Zeit. In Genf starb am 15. Februar 1888 im 61. Lebensjahre Herr Théodore de Claparède, gewesener Pfarrer, seit 1862 unser Mitglied. Die Geschichte der Reformationszeit in Genf und Umgebung behandelte er in sehr sorgfältigen und schätzenswerthen Arbeiten, insbesondere in einer Geschichte der protestantischen Kirchen des Landes Gex und in derjenigen damals in Genf aufgenommener französischer Protestanten; er war ein fleissiges Mitglied und zeitweise auch Vorstand der Genfer historischen Gesellschaft. Solothurn verlor in dem 80-jährigen Herrn Rudolf von Wallier, wenn ich nicht irre dem Letzten seines alten Geschlechtes, am 10. Dezember 1887 den Besitzer und Pfleger handschriftlicher historischer Schätze, welche er in freundlicher Weise dem Gebrauche der Forscher zu öffnen wusste; seit 1849 unser Mitglied, nahm er an unsern Versammlungen sehr oft Antheil. In Bern endlich verloren wir in Herrn G. A. Pfund, Sekretär des schweizer. Departements des Innern, ein zwar erst 1884 unserm Kreise beigetretenes, aber für unsere Zwecke sich lebhaft interessirendes Mitglied, dessen Name an den Verfasser der ältesten historischen Aufzeichnungen in Herzog Bertold's Stadt erinnert.

Auch die Reihe unserer Ehrenmitglieder blieb nicht ohne beklagenswerthe Verminderung.

In *Murten* nahmen wir 1850 zu solchen auf: Ranke und Stälin, Guerard und Bordier, Gachard, Cibrario und Menabrea. Am Tage, da Genf dem Sarge Leforts trauernd folgte, traf daselbst die Kunde vom Hinschiede des Herrn Henri Bordier ein, des letzten Ueberlebenden unter den Ebengenannten, der am 31. August in Paris starb. Für die Kreise der Historiker in Frankreich und in Genf, mit welchem die ursprüngliche Herkunft seiner Familie und viele persönliche nahe Beziehungen den Verstorbenen verbanden, bedeutet der Hinschied des ausgezeichneten Gelehrten einen grossen Verlust. Seine umfassende Kenntniss der französischen Archive und Bibliotheken und seine Forscherthätigkeit, insbesondere für die Geschichte des Protestantismus in Frankreich, werden schwer zu ersetzen sein. Leider musste er schon vor einiger Zeit wegen Krankheit der Leitung der Arbeiten für die neue Ausgabe der «France protestante» der Gebrüder Haag entsagen und bleibt damit die Vollendung dieses grossen von Bordier begründeten Werkes in unbestimmte Ferne gerückt.

Einen ausgezeichneten Gelehrten endlich verlor die historische Wissenschaft in P. Anselm Schubiger, der am 14. März d. J. im Stifte Einsiedeln starb. Das für die Geschichte der kirchlichen Kunst epochemachende Werk: «Die Sängerschule St. Gallens vom achten bis zwölften Jahrhundert» sichert dem Verfasser für immer rühmlichste Anerkennung. —

Ich schliesse, H. H.! Es gehört zu den Prüfungen des Alters, sich langjährigen beglückenden Umgangs mit vertrauten Freunden mehr und mehr beraubt zu sehen. Um so tiefern Sinn gewinnt für dasselbe das Wort, das einst Dr. Fiala's Treue seinem Freunde Amiet an dessen Gruft nachrief: «Auf Wiederseh'n»!

99. Der Ursprung der Häuser Zähringen und Habsburg.

1. Thurgaugraf Lanthold, gest. 991, Gemahl der Liutgarde von Nellenburg, Tochter des Thurgaugrafen Eberhard, Stammvater der Zähringer, Urgrossvater Herzog Berthold's I., des Bärtigen, gest. 1078. Erster sicherer Ahnherr des Hauses Zähringen war bis 1724 Berthold I., der Bärtige, 1061 Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, entsetzt 1073, gestorben 1078. Er erscheint zuerst 1025, 1032, 1048, 1057 als Ortenaugraf, 1028, 1048 als Breisgaugraf, 1044 und 1049 als Thurgaugraf, 1047 als Albgaugraf. Stumpf, Reichskanzler 1867, 2030, 2358, 2547. Hidber, Schweizer Urkundenregister, 1294, 1341, 1329, 1345. Stumpf 2332. Vermählt war er zuerst mit Richwara, — nach der wahrscheinlichen Vermuthung L. Baumanns bei G. Meyer von Knonau in St. Galler Histor. Mittheil., 17, 79 — 82, Note 213 — Tochter Herzog Konrads II. des Jüngern von Kärnthen, gest. 1039, dann mit Beatrix, Tochter Ludwigs, Grafen vom burgundischen Elsgau (Mömpelgard), und vom lothringischen Baargau (Mousson), gest. ca. 1065. Herzog Berthold I. ist aus erster Ehe der Vater von 1) Herzog Berthold II., gest. 1111, mit dessen Urenkel Berthold V. die herzogliche Linie 1218 im Mannsstamme erlosch, 2) Markgraf Hermann I., gest. 1074. Stifter der besondern, heute noch blühenden Linie von Baden, 3) Gebhard III, 1084 bis 1110 Bischof von Constanz, 4) Liutgarde, gest. 1119, Gemahlin Dietpolds I., gest. 1078. Markgrafen vom bairischen Nordgau aus dem Hause Giengen, württembergischen Oberamts Heidenheim, später auch genannt Vohburg, bei Ingolstadt in Oberbaiern, oder Cham, Bezirkshauptort in der Oberpfalz.

Da veröffentlichten 1724 Martène und Durand in Veterum scriptorum amplissima Collectio 2, 557 mit den Briefen Wibalds, Abts von Stablo und Corvey, gest. 1158, auch den Beweis der Verwandtschaft, welche, angeblich bei der Vermählung im Jahre 1149 unbekannt gewesen, 1153 der Vorwand wurde für die Scheidung der ersten, bisher kinderlosen Ehe Kaiser Friedrichs I. mit Adelheid von Vohburg, Enkelin obiger Liutgarde; jetzt auch bei Jaffé, Bibliotheca 1,547, dazu Cohn, Stammtafeln n. 104. Aus demselben ergibt sich als Vater von Berthold I.: Beccelin von Villingen, Amtshauptort im badischen Seekreise in der Baar, Sohn einer Bertha, Schwester Friedrichs, später genannt von Büren, nach dem Dorfe Büren oder Beuren, beim Hohenstaufen, württemberg. Oberamts Gmünd, des ersten sichern Staufen, abavus Kaiser Friedrichs I.: Bertha genuit Bezelinum de Villingen, Bezelinus de Villingen genuit Bertolphum cum barba. Einen Beccelin hatten bereits Lazius, De gentium aliquot migrationibus, Basileae 1557, p. 498, 518 und Vignier, La véritable origine des très-illustres maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade . . . Paris 1649, p. 3, für den Vater Herzog Bertholds I. erklärt, doch ohne Angabe von Gründen. Zuerst Scheid 1750 Orig. Guelf. 2. Praefatio lit. c. und 3,2, dann Crollius, Bemerkungen über die zähringischen Ahnherren der Markgrafen von Baden . . . in den Beiträgen zur Sittenlehre u. s. w., Mannheim 1772, wiesen auf die Wichtigkeit dieses Dokuments für die zähringische Genealogie hin. Aber Schöpflin 1761 und 1763 Alsatia Illustrata 2, 466 und Historia Zaringo-Badensis 1,26, Grandidier, Tablettes généalogiques des illustres maisons des ducs de Zéringue

et des margraves de Bade 1776 und danach in Art de vérifier les dates, tome 3, Paris 1787, p. 336, bezw. tome 15, Paris 1819, p. 406, und in Oeuvres historiques inédites, Colmar 1865, t. 1, p. 409, sowie Neugart 1803 in Episc. Constant. 2,250 liessen dasselbe unbeachtet, da keine Urkunde Beccelin's erwähnt. Sie erklärten für den Vater Bertholds I. vielmehr jenen Grafen Berthold, welchem Kaiser Otto III. 999 zu Rom für seinen Ort Villingen in der Baar, im Comitat Hiltibalds, Markt- und Münz-Recht und Zoll verlieh, — Stumpf, Reichskanzler 1176 — und in welchem sie bereits richtig den Thurgaugrafen Berthold von 998 — Hidber 1180 — und den Breisgaugrafen Berthold von 1004 — Hidber 1204 — Grandidier und Neugart auch den zuerst von Ersterem constatirten Ortenaugrafen Berthold von 1016 — Stumpf 1664 — erkannten, welchen aber Grandidier mit dem Breisgaugrafen Pirhtilo von 990, 993, 994 und 995 — Stumpf 935, 998, 1028, 1058 — vermengte. Leichtlen, Die Zähringer, Karlsruhe 1831, Beilage 9, S. 92, ersah aber dann Beccelin als Vater Herzog Bertholds I. auch aus dem von ihm aufgefundenen Urbar vom Jahre 1341 des Klosters Thennenbach im Breisgau, einer Zähringerstiftung vom Jahre 1161: Quae et alios antecessores ejus ac dominos nominant, quorum primus Bezzelinus comes, qui comes cum fratre suo Gebizone claustrum in Sulzburg construxit, et ibidem sunt sepulti hujus filius Bertholdus cum barba nominis hujus primus. Bei dieser Uebereinstimmuog gilt jetzt die entgegenstehende Angabe im Chronicon Naucleri II, 83: Betzelinus iste et Gebiso frater ejus fundaverunt monasterium Sulzburg, Betzelinus ipse decessit sine herede, sed Gebiso reliquit filium, nomine Bertoldum, qui successit in ducatu, als Irrthum und ist Betzelinus comes, Bezelinus de Villingen jetzt allgemein als Vater Bertholds I. anerkannt und zugleich als identisch mit dem Grafen Berthold von Schöpflin, Neugart und Grandidier, oben S. 265 f. Baader, Der zähringische Löwe, Karlsruhe 1837, S. 9, Markgraf Hermann V. von Baden, Karlsruhe 1851, S. 105, Fickler, Berthold der Bärtige, Mannheim 1856, S. 3, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, Mannheim 1859, S. CI, Schmid, der Urstamm der Hohenzollern, Tübingen 1884, S. 220, Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Kletgaues, Frauenfeld 1887, S. 30, G. von Wyss, Berthold I., in der allgemeinen deutschen Biographie 3,534. Ihn meint ohne Zweifel Bischof Thietmar von Merseburg, Chron. 7,23 = Pertz SS. 3, 846: In quadam provincia Sueviae regionis et in comitatu Becelini comitis. Er ist ferner: Der Bezelinus de Suavam comes im Gefolge Kaiser Heinrichs II. — vita Maimverci episc. Paderborn. c. 72 in Leibnitz Script. 1,551 — und der Bezelinus vom Jahre 1020, Zeuge in dem Vertrag des Nämlichen mit Papst Benedikt VIII. Pertz, SS. IV = Leges II, pars altera, 176, sowie der Bezelinus comes, als dessen Todestag das Nekrolog von Strassburg, zu welcher Diözese die Ortenau gehörte, einen 15. Juli verzeichnet. Böhmer, Fontes 4,310. Auf ihn bezieht sich endlich wohl auch die Nachricht der Ann. Einsidl. zu 1024, Pertz SS. 3, 145: Berhtoldus comes obiit, als auf den Nachkommen von Männern, von welchen dem Kloster einst reiches Gut zufiel, neben welchen der aus dieser Zeit in dieser Gegend sonst einzig bekannte Berhtold comes de Dalhart = Talloires bei Annecy im Genfergau, jetzt Dept. Hochsavoien — oben S. 125 — Graf von Aosta und Maurienne, aber mächtig auch im transjuranischen Burgund, wo Einsiedeln ebenfalls früh reich begütert war, als für dieses bedeutungslos

nicht in Betracht kommen kann. Mit Unrecht aber schreiben das Urbar von Thennenbach und das Chronicon Naucleri dem Grafen Beccelin die Stiftung des Klosters Sulzburg im Breisgau und einem Bruder Gebiso zu. Stifter dieses Gotteshauses ist vielmehr, wie gegenüber der frühern Controverse zwischen Grandidier, Neugart, Leichtlen u. A., seit Baader, Der zähringische Löwe, S. 7 (auch nach Fickler, Berthold der Bärtige, p. 86, vergl. dagegen wieder Quellen und Forschungen, p. CII, CIV, CVI, CVIII) als feststehend gelten darf, ein Priester Pirhtelo, Bruder eines Gebehard, wie er selbst im Stiftungsbrief von c. 993 und in der nachfolgenden Bestätigung von 1008 sich nannte, Bezelinus, wie er im Volksmunde hiess; Stumpf 998, 1387, Hidber 1223. Er ist ein unzweifelhafter Zähringer, der aber noch nicht in die Ahnenreihe eingereiht ist, wie als solcher, auch wegen des Namens, auch Bischof Adalbero II. von Basel, 999—1025, gelten darf, dessen Kirche der Stifter in dem Akt von 1008 — Hidber 1223 — das im Constanzer Sprengel gelegene Kloster übergab, und welcher diesem sofort eine reiche Schenkung zuwandte, und, wegen des Namens auch der erste Zeuge in dem Akt, der Breisgaugraf Adalbero, der als solcher ausserdem noch zweimal 1005 und einmal 1007 begegnet; Hidber 1209, 1210, 1219, vergl. über ihn Fickler, Quellen und Forschungen p. CIII. f. Das Urbar hat Bezelinus clericus mit Bezelinus comes vermengt und danach irrig diesem die Stiftung von Sulzburg und einem Bruder Gebiso zugeschrieben. Das Chronicon aber hat Bezelinus comes mit Bezelinus clericus vermengt, in der Angabe, dass Beccelin der Vater Bertholds des Bärtigen war, einen Irrthum angenommen, und diesem den Bruder Gebiso zum Vater gegeben. — Graf Beccelins Gemahlin ist nicht bekannt, Lazius, oben S. 265, belegt seine Angabe, dass sie eine Gräfin von Sonnenberg gewesen, nicht. Die Auffassung des Thurgaugrafen Lanthold von 976 und 981 — Hidber 1116, 1117, aber durch Fickler, Berthold der Bärtige, S. 90, und Quellen und Forschungen, p. LXXVII — als Schwiegervater Graf Beccelins, mütterlicher avus Herzog Bertholds I., beruht auf willkürlicher Abänderung einer hienach zu besprechenden Angabe im Liber Heremi zu 991.

Steht als Mutter von Graf Berthold-Beccelin Bertha von Büren fest, so ist dagegen sein Vater, Bertha's Gemahl, bisher nicht ermittelt. Crollius, oben S. 265, und Leichtlen, Die Zähringer, S. 21, sind mit ihrer Auffassung von Gebhard-Gebiso als solchen ebenso vereinzelt geblieben, wie Fickler, Berthold der Bärtige, S. 102 ff. und Quellen und Forschungen, pag. CIV, mit seiner Auffassung des nämlichen Gebiso als Stammvater der Grafen von Neuenburg im Breisgau, jetzt Nimburg, Amts Emmendingen, welches Haus vielmehr mit dem gräflichen Hause Neuenburg in der Schweiz zusammenhängt, vergl. Anzeiger 1886, S. 89 ff. Vignier, Neugart, oben S. 265 f. Herrgott, Genealog. Habsburg. 1,145 f., Baader, Der Zähringer Löwe, S. 9, und Markgraf Hermann V. von Baden, S. 105, Fickler, Berthold der Bärtige, S. 90, und Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, p. CI, vermuthen als solchen den Breisgaugrafen Pirhtilo von 990—995 — Stumpf 935, 998, 1028, 1058 — welchen Baader und Fickler irrig mit dem Breisgaugrafen Pirhtilo von 962 und 968 — Mon. Germ. Dipl. 1,327, Hidber 1093 — identifiziren, da zwischen beiden 976 als solcher ein Diethelm begegnet. Neugart, Codex dipl. Alem. n. 771 = 1,623. Röppell, Die Grafen von Habsburg, Halle 1832, S. 44, dagegen hält für Beccelins Vater einen Grafen Berthold,

Schöpflin, Grandidier, beide oben S. 265 f., Schmid, Der Urstamm der Hohenzollern, S. 218, und Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Kletgaus, S. 30, endlich den Thurgaugrafen Landolf, Landolt von 976 und 981. Hidber 1116, 1117. Dieser lässt sich nun aber bestimmt als Bertholds I. Urgrossvater erweisen.

Liber Heremi meldet zu 970: Comes Landoldus de Zaeringen, avus Bertholdi comitis de Zaeringen patris Bertholdi ducis Carinthiae dedit cum uxore sua Luitgarda duas huobas in Meils in Rhaetia = Mels bei Sargans, Kanton St. Gallen, Schweizer Geschichtsfreund 1, 109. Damit ist Graf Lanthold bestimmt als proavus Herzog Bertholds I. bezeichnet. Vergl. ebenda zwei Einsiedler Todtenbücher 1,404 und 1,420, 423. Eine andere Einsiedler Aufzeichnung sagt a. 991: Obiit Landoldus comes. Ann. Einsidl. in Pertz, SS. 3,144. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,147 f. fasste Landolt, gest. 991, als den von ihm zuerst constatirten Thurgaugrafen Landolf, Landolt von 976 und 981 — Hidber 1116, 1117 — und zugleich, dies jedoch weniger bestimmt, als Comes Landoldus de Zaeringen des liber Heremi auf, was jetzt allgemein angenommen ist, indem die Jahreszahl 970 entweder nicht als Todesjahr, sondern als Zeit der Vergabung, oder dann als Verschreibung für 991 angesehen wird. Vergl. Schöpflin, Alsatia Illustrata, 2,466, Leichtlen, Die Zähringer, S. 17, Baader, Zähringischer Löwe, S. 10, Schmid, Urstamm der Hohenzollern, S. 333 n. 229, Wanner, Forschungen, S. 30; vereinzelt steht diesfalls Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 44. Nun war nach einer dritten Einsiedler Nachricht, vergl. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,147, Lantholds (so wird hier geschrieben nach Analogie von Berthold) Gemahlin Liutgarde die Tochter eines Eberhard. In diesem vermutheten ganz ungehörig Guilliman, Habsburgiaca, Buch 4, Cap. 2, Eccard, Origines . . . . Habsburgiacae, Lipsiae 1721, p. 72, und Leichtlen, Die Zähringer, S. 18, einen Konradiner aus Rheinfranken, einen Verwandten Herzog Hermanns I. von Schwaben, gest. 949, Leichtlen aber zugleich den Eberhard, welcher 957, 962, 964, 965 und 971 als Thurgaugraf begegnet, — Hidber 1049, 1067, 1073, 1082, 1095 — und bald nachher gestorben zu sein scheint, da er in Kaiser Otto's Diplom für Chur d. d. Konstanz vom 18. August 972, M. G. Dipl. 1, 572 unter den vielen Grafen in der Umgebung des Kaisers nicht genannt wird, sondern bereits Lanthold, der dann 976 erstmals selbst als Thurgaugraf auftritt. Hidber 1116. Den Thurgaugrafen Eberhard aber hatte bereits 1803 Neugart, Episc. Const. 1, 246 als Nellenburger erkannt, was jetzt allgemein angenommen ist. Vergl. Baader in Mones Zeitschrift 1, 86, und Markgraf Hermann V. von Baden, S. 105, Stälin Vater, Wirttemb. Gesch. 1, 553, Fickler, Quellen und Forschungen. p. LXXII, Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II., 1, 539, Schmid, Urstamm, S. 209, Wanner, Forschungen, S. 30. Er kann aber zeitlich nicht nach Stälin jener Eppo sein, welcher 1009 Haduwig, Tochter des lothringischen Grafen Gerhard, Bruders von Kaiser Konrads II. Mutter Adelheid und der Eva von Lützelburg, Schwester der Kaiserin Kunigunde, vom Hofe Heinrichs II. als Gemahlin heimführte. Ann. Scafflus. a. 1009 = Pertz, SS. 5, 388, dazu dieser Anz. 1885, S. 347. Er kann nach Schmid, S. 211, dessen Vater, er wird aber, da er etwa 35 Jahre vor dessen Vermählung starb, dessen Grossvater gewesen sein. Indem nun Leichtlen Neugarts Auffassung des Thurgaugrafen Eberhard als eines Nellenburgers und Neugart die Einsiedler Nachricht über Lantholds Gemahlin Liutgarde als Tochter eines Eber-

hard unbeachtet liessen, gelangten sie nicht dazu, einen Zusammenhang der Häuser Zähringen und Nellenburg zu vermuthen. Ein solcher aber ist jetzt urkundlich bezeugt.

In einem erstmals 1857 edirten Akt für Reichenau — Hidber 1381 — sagt nämlich ein Eberhardus, comes filius Eberhardi quondam comitis, Besitzer des castellum Nellenburg bei Stockach im alten Hegau, jetzt Amts Waldshut, badischen Seekreises, welcher auf dem Friedhofe zu Reichenau eine Gruftkirche zur Aufnahme der Gebeine seines Vaters Eberhard und seiner Brüder Burchard und Manegold hatte erbauen und durch Bischof Eberhard von Constanz, 1034—1046, hatte einweihen lassen: Ad hoc Bertoldus comes pro patruo meo, ipsius autem avo . . . unum mansum tradidit . . . Baader, Markgraf Hermann V. von Baden, S. 103, erklärte für den Aussteller Eberhard den Seligen, gest. 1078, den Sohn Eppos und der Haduwig, für den Mitvergaber Berthold den Grafen Beccelin, welchen er 997—1049 ansetzt, für dessen avus (Vater des Breisgaugrafen Pirhtilo von 990—995, oben S. 266), also für den patruus Eberhards nach dem liber Heremi den Grafen Lanthold, den er, indem er patruus als arrière - cousin - germain väterlicherseits des Vaters Eppo deutet, zu einem Nellenburger macht.[1]) Hinwieder halten Fickler, Quellen und Forschungen, p. LXXV f. und Wanner, Forschungen, S. 30, für den Aussteller Eberhard den Seligen, für den Mitvergaber Berthold I., den Bärtigen, für Eberhards patruus, Bertholds avus aber, letzteres in «Verbesserung» der Stelle im liber Heremi, den Thurgaugrafen Lanthold, welchen sie durch Auffassung von patruus als Vaterbruder = Bruder Eppos, zu einem Nellenburger machen, Wanner zum avus väterlicherseits, wonach Eberhard der Selige und Bezelin Vettern waren, Fickler aber mütterlicherseits zum Schwiegervater Bezelins, oben S. 267. Endlich fassen der letzte Herausgeber, Baumann, Urkunden von Allerheiligen, = Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Basel 1883, Heft 1 n. 4, und Schmid, Urstamm der Hohenzollern, S. 212, 219, als den Aussteller Eppo, als den Mitvergaber Berthold I., den Bärtigen, und als dessen avus, ebenfalls in «Verbesserung» der Stelle des liber Heremi, zugleich als patruus Eppos auch ihrerseits Lanthold auf, welchen Schmid, indem er ihn gleichfalls als Vaterbruder des Ausstellers Eppo, nämlich nach ihm als Bruder des Thurgaugrafen Eberhard, erweislich 957—971, oben S. 268, deutet, auch seinerseits als Nellenburger auffasst, während Baumann sich hierüber nicht ausspricht. Alle betrachten also als den patruus des Ausstellers Eberhard, Lanthold, den Baader, Fickler, Wanner und Schmid, indem sie patruus ausdrücklich als Vaterbruder, bezw. Vetter väterlicherseits des Vaters auffassen, zugleich zum Nellenburger machen; alle betrachten ihn ebenfalls als den avus des Mitvergabers Berthold, den Grafen Lanthold, Fickler als avus mütterlicherseits, Baader, Wanner und Schmid dagegen als avus väterlicherseits, womit sie die Stammeseinheit der Häuser Zähringen und Nellenburg annehmen, und zwar so, dass Schmid und Wanner diese Nellenburger-Zähringer zugleich als einen Zweig der sog. Burchardinger oder Hunfridinger, Descendenten Hunfrieds, Grafen von Istrien und Rätien, unter Karl dem Grossen (vergl. auch Stälin, Wirttemb. Gesch. 1, 428), nach Schmid auch Ursprung der Hohenzollern, halten.

[1]) Er hält Lanthold und Eppo für Urenkel des Zürichgaugrafen Eberhard von 889 — Hidber 834 — nach ihm des ersten nachweislichen Nellenburgers.

Lanthold, gest. 991, könnte nun zwar zeitlich noch zur Noth der Grossvater Bertholds I., gest. 1078, und der Vaterbruder Eppos, dieser aber kann nicht der Vergaber von 1056 sein. Denn 1) heisst es in der deutschen vita Eberhards des Seligen, abgefasst um 1200, nach einer verlorenen ältern lateinischen bei Mone, Quellensammlung zur Geschichte des badischen Landes 1,85: «Do Eberhardus der junge Graf noch do in siner jugende was, do starp sin vatter graf Eppo». 2) Eberhardus comes cum domina Hadewiga matre sua stiftete aus ihrem väterlichen Erbe im Nahegau das Kloster Pfaffenschwabenheim bei Bingen. So nach dem Akt Erzbischof Adalberts I. von Mainz von 1130 für dieses Gotteshaus bei Guden, Codex dipl. 1,89, wozu Baader in seinen Nellenburger Regesten in Mone's Zeitschrift 1,73 sicher auf Grund näherer Erkundigungen die Jahrzahl 1034 setzt. 3) Eberhard der Selige ist, wie allgemein anerkannt, der Eberhardus comes, welcher 1045 von Kaiser Heinrich III. das Münzrecht in seiner Villa Schaffhausen erhielt und der Eberhardus comes Turegie provinciae, Stifter des Klosters Allerheiligen bei Schaffhausen, vom Jahre 1052, für dessen Bau er 1050 mit dem Zähringer Berthold einen Gütertausch vornimmt. Stumpf 2277, Hidber 1332, 1357, vergl. Ann. Scaffhus a. 1052 = Pertz SS. 5,388. Durch all dies gibt er sich als damaligen Chef des Hauses zu erkennen. 4) Ist jener Graf Manegold, welcher am 17. August 1030 im siegreichen Kampfe gegen Herzog Ernst in der Baar fiel und als Nellenburger gilt, vergl. Bresslau, Konrad II. 1,302 n. 4, dazu Gallus Oeheim in Reichenauer Chronik, ed. Barak, Stuttgart. Litterar. Verein, Bd. 84, S. 106, zwar zeitlich nach Baumann und Schmid ein Bruder, nicht aber ein Sohn Eppo's, er kann aber auch nach Stälin ein Sohn des Zürichgaugrafen Manegold, gest. 991, sein. Er ist übrigens nicht nothwendig der in der Urkunde von 1056 als in jener Gruftkirche beigesetzt bezeichnete Bruder Manegold des Ausstellers Eberhard. Auch Eberhard der Selige kann einen Bruder Manegold gehabt haben. 5) Eppo's Vater ist namentlich nicht bekannt. Eppo kann zeitlich kaum der Sohn, er wird der Enkel des Thurgaugrafen Eberhard von 957 — 971 sein. Jedenfalls kann der Vergaber von 1056 nicht der Sohn des Letztern sein. Aus all' diesen Gründen darf als der Eberhard von 1056 auch fürderhin Eberhard der Selige gelten.

Lanthold, gest. 991, kann nun aber zeitlich unmöglich der patruus Eberhard's des Seligen, der Bruder Eppo's, welch' letzterem er zeitlich so weit voraus ist, gewesen sein; er ist also auch nicht der avus des Mitvergabers Berthold. Dagegen war Bertholds I., des Vaters einer Luitgarde, avus N. N., Gemahl der Bertha von Büren als Sohn der Luitgarde von Nellenburg, Tochter des Thurgaugrafen Eberhard, Gemahlin Lanthold's, der Vetter Eppo's, als Enkel väterlicherseits jenes Eberhard, also der patruus Eberhard's des Seligen, im Sinne von Vetter des Vaters, in welchem das Wort im mittelalterlichen Latein ebenfalls gebraucht wird. Damit scheint Lanthold, dieser crux interpretum, seine Stelle in der zähringischen Genealogie unzweifelhaft angewiesen. Er ist nicht Berthold's I. avus, wofür ihn zuerst Schöpflin und Grandidier in willkürlicher Abänderung der Nachricht im liber Heremi ausgaben, sondern avus Bertholdi comitis de Zaeringen (= Beccelin) patris Bertholdi ducis Carinthiae, also Berthold's I. proavus, als welchen ihn jene Nachricht bestimmt bezeichnet und als welchen ihn Neugart, Röppell und Baader mit Recht ohne Weiteres acceptirten. Der avus N. N., Gemahl der

Bertha von Büren, ist noch zu ermitteln. Vermuthlich ist es der Breisgaugraf Pirhtelo von 990 — 995, oben S. 266. Der Mitvergaber Berthold aber ist nicht nach Baader Beccelin, sondern Berthold I., welchen dafür von vornherein das Jahresdatum 1056 empfahl. Dass er dem gemeinsamen Ahnen um eine Generation ferner steht, als der Zeitgenosse Eberhard, der Selige, kann bei seiner Abstammung weiblicherseits von jenem nicht auffallen.

Nun wird auch klar, wie Lanthold zum Comitat des Thurgau's gelangte, indem er in demselben auf den Schwiegervater folgte, dessen Familie der Zürichgau verblieb. Zugleich ist in Liutgarde für die noch so lückenhafte Genealogie der Nellenburger ein neues Glied gewonnen und bleibt nun noch deren Bruder, Eppo's Vater, zu ermitteln, zugleich der Bruder des Zürichgaugrafen Manegold, gest. 991. Mangoldus dedit Hoengk .... Eberhardus (= Eppo) nepos ex fratre. Einsiedler Nachricht bei Neugart, Episc. Const. 1,184. Endlich erklärt sich jetzt auch der Besitz Lanthold's in Rhätien, nämlich zu Mels bei Sargans, das offenbar nellenburgisches Erbe war, wie denn dieses Haus in jener Gegend noch um 1080 begütert war, — Mohr, Codex dipl. Rhaetiae 1,139, Hidber 1522, 1523 — wie denn auch seine Gemahlin Luitgarde als Mitvergaberin genannt ist.

Durch dieses allseitige ungezwungene Zusammentreffen erweisen sich Neugart's Auffassung des Thurgaugrafen Eberhard als eines Nellenburgers, Leichtlen's Vermuthung desselben als des Schwiegervaters Lanthold's, und unsere Aufstellung desselben als des Grossvaters von Eppo als richtig. Indem nun aber Bertholds I. avus der patruus Eberhards im Sinne von Vetter des Vaters ist, braucht er nicht ein Nellenburger zu sein. Seines Vaters Lanthold Abkunft ist noch festzustellen. Nachdem dessen Gemahlin als Nellenburgerin erkannt ist, wird er selbst kaum diesem Hause angehört haben, welchem auch sein Name fremd ist.

2. Graf Lancelin von Altenburg, Sohn Guntramns des Reichen, Gemahl einer Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, Stammvater der Habsburger, Vater von Graf Radeboto u. A. Die Ahnenreihe des Hauses Habsburg, [1]) welches 1740 mit Kaiser Karl VI., dem Vater der Maria Theresia, im Mannesstamme erlosch, steht urkundlich fest vom Grafe Adalbert dem Reichen, gest. 1199, dem proavus König Rudolfs I., an. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,135. Die Acta fundationis Murensis monasterii, der ersten Stiftung des Hauses, die wichtigste Quelle für dessen ältere Genealogie,[2])

[1]) Der betreffende Abschnitt bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Band 1, Wien 1836, und Binders Neue Untersuchungen über die Urgeschichte des Hauses Habsburg (Archiv für Geschichte, Genealogie u. s. w. Stuttgart 1846, S. 1 — 8, 132 — 146 und 214 — 231) und Dr. Legis Glückselig, Studien über den Ursprung des österreichischen Kaiserhauses, Prag 1860, werden hienach nicht berücksichtigt, da sie einen Rückschritt hinter Röppell bedeuten.

[2]) Neueste Ausgabe von M. Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Aargau = Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Heft 3, Basel 1883, S. 16 ff. Abgefasst sind sie nach Th. von Liebenau im Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft «Adler» in Wien, IX. und XII. Jahrgang, 1882, S. 127 ff. und 1885, S. 110 ff. (vergl. denselben in der Argovia, Band 4, XIX — XXXII) nach 1338, doch auf Grund älterer Aufzeichnungen, nach M. Kiem aber, Das Kloster Muri, S. 171 ff. und im Jahrbuch des «Adler», XII. Jahrgang, 1884, S. 3, welchem A. Schulte, Die ersten Habsburger, Innsbruck 1887, S. 24 ff., folgt, zwischen 1264 und 1280, und zwar mit Benützung einer ältern Aufzeichnung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und einer zweiten aus der Mitte des 13.; die einzige Handschrift, jetzt in der Kantonsbibliothek in Aarau, gehört noch dem 14. Jahrhundert an.

heben aber, ed. Kiem, pag. 16. 17, an mit: Kanzelinus (wie längst allgemein anerkannt ist, Verschreibung für Lanzelinus) comes de Altenburg, filius Guntramni divitis, nach Herrgott dem atavus Graf Adalberts des Reichen. Und dem Grafen Lanzelin schreiben sie p. 17. 18 als Söhne zu: Radeboto comes und Rudolfus, qui cellam Othmarsheim (bei Mülhausen im Elsass) construxit. Unter Altenburg ist nach Rustem Heer Altenburg, Amts Waldshut, im badischen Seekreise zu verstehen, eine Dingstätte des Kletgaues — Hidber 854 vom Jahr 892 — in welchem 1023 als Graf ein Radeboto, vielleicht Lanzelins Sohn, erscheint. Hidber 1266. Anonymus Murensis denudatus. Freiburgi. Brisg. 1755, p. 336. Danach Schöpflin, Alsatia illustrata, 2,467, Leichtlen, Die Zähringer, S. 31, Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 47. 49. Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20. So heissen nach einer Dingstätte z. B. der Unteraargau auch comitatus Rore = Rohr bei Lenzburg — Hidber 1289, 1304, 1578, alle drei zweifelhaft, vergl. Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1885, S. 111 —, der Oberaargau auch comitatus Uzanestorfus = Uzenstorf (Kt. Bern) — Hidber 1226 —, der Buchsgau auch comitatus Haerichinga = Härchingen (Kt. Solothurn) — Hidber 1415 —, die östliche Hälfte der Diözese Lausanne auch comitatus Pipincensis, ungewiss ob nach Bipp oder Bümplitz (Kt. Bern) oder Vuippens bei Bulle — Hidber 641. 786 — später Bargensis = Bargen bei Aarberg — Hidber 1858. 2104 — vergl. Anzeiger 1884, S. 239, u. s. w. Nach Herrgott, Band 1, Prolegom. V, dagegen handelt es sich um Altenburg bei Brugg, in der Nähe des alten Vindonissa im Unteraargau, was darum wahrscheinlicher, weil 1) weder Gra Lanzelin selbst sich als Kletgaugraf erweisen lässt, wofür ihn Heer und Leichtlen ausgeben, noch seine Ahnen, die Ethiconiden, worüber hienach unter 3, indem als solche vor Radeboto zunächst erweislich vielmehr während des ganzen 9. Jahrhunderts Adalbert I. und Adalbert II., zwei Hunfridinger-Burchardinger, sowie ein Gozbert, vielleicht ein Seitenverwandter, begegnen, vergl. Cartular von Rheinau, ed. G. Meyer von Knonau (= Quellen zur Schweizergeschichte III., 2, No. 2, 3, 9, 11, 12, 14, 20, 21 und 22, dazu Wanner, Forschungen S. 19 f. und Schmid, Ursprung, S. 103. 110), welches Haus hier auch wohl während des 10. Jahrhunderts schaltete, soweit nicht die Kammerboten und Herzöge selbst als Grafen walteten; 2) liber Heremi Altenburg mit Vindonissa umschreibt (comes Radeboto de Vindonissa, dictus de Altenburg). Geschichtsfreund 1, 122. 418. 422; und 3) Haus Habsburg, noch Graf Lanzelin selbst, um Muri, Acta ed. Kiem p. 16 f., in dieser Gegend begütert erscheint. So Müller, Schweizergeschichte Buch 1, Cap. 12, A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, Wien 1873, S. 4, Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, Kiem, Das Kloster Muri, p. 6. 7, Wanner, Forschungen S. 33. Dann bezeichnet der Anonymus Lanzelin, den Grafen jedenfalls nicht von Unteraargau, dessen Comitat bei dem Hause Lenzburg stand, aber doch einen Grafen nach seiner im Unteraargau gelegenen Residenz, wie ja auch z. B. die Grafen von Nellenburg im Hegau, oben S. 269, nicht in diesem, in welchem vielmehr Haus Pfullendorf-Ramsberg den Comitat hatte — Mone, Zeitschrift 1,66 ff. — sondern im Zürichgau und sonst als solche geboten.

Die Acta berichten nun weiter von Grafen Radeboto, ed. Kiem pag. 19: Radeboto accepit de partibus Lotharingorum uxorem nomine Itam, sororem Theodrici ducis ac Wernharii Argentinae civitatis episcopi. Unter Theodricus kann nur Theodrich I., gest.

1027, Herzog von Oberlothringen (Mosellanien) der Sohn von Herzog Friedrich I. und der Beatrix, Tochter Hugo's des Grossen Capet und der Hadwig, Schwester Otto's des Grossen, der Vater von Herzog Friedrich II., gest. 1033, gemeint sein, vergl. Eccard, Origines Habsburg. p. 76, Herrgott 1,145, Schöpflin, Alsatia illustrata, 2,468, Cohn, Stammtafeln No. 28. Die Auffassung als Graf Theodrich, Bruder Herzog Gerhards, 1048 — 1070, (vergl. Cohn a. a. O.) durch Gerbert, de Rudolfo Suevico, Typis San-Blasianis 1785, p. 90 (danach Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg 1,418) ist auch zeitlich unzulässig. Werner aber ist der Strassburger Bischof Werner I., seit 1001, gest. 28. Oktober 1028, wie Herzog Theoderich in der Geschichte dieser Zeit oft genannt. Vergl. Gams, Series episcoporum Ratisbonae 1873, pag. 315.

Man kennt nun aber von Herzog Theoderich I. nur einen Bruder Adalbero II., 984—1005, Bischof von Metz (Cohn, a. a. O., No. 28). Und Bischof Werner bezeichnet sich in einem Akt von 1027, laut welchem er zur Zeit Kaiser Konrads II. das St. Martinskloster zu Muri «in patrimonio meo» gegründet hatte, als «castri, quod dicitur Habesbur fundator», und überträgt die Advokatie über das Gotteshaus an mea posteritas, que praefato castro Habesburch dominetur. Hidber 1289. Jetzt auch bei Kiem S. 107, Nr. 21. Der Akt ist freilich seit langem als Fälschung erkannt, vergl. Böhmer, Regesten der Grafen von Habsburg in Additam secundum zu den Regg. imp. 1246—1313, S. 456, dazu Janssen, Böhmer III. 403, und Hidber, Band 2, Vorwort p. LI. [1]) Und auch der Schutzbrief Kaiser Heinrichs V. d.d. Basel, 4. März 1114, für Muri, — Hidber 1578, Stumpf 3103 —, in welchem Bischof Werner parens Wernharii comitis de Habsburg heisst, schon von Stumpf als interpolirt bezeichnet, ist jetzt als unächt und zwar wie Bischof Werners Akt — Hidber 1289 —, wahrscheinlich zwischen 1179 und 1189 angefertigt nachgewiesen. Vergl. Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 119 ff. und (gegen M. Kiem in 1884, S. 1 ff.) 1885, S. 110 ff. und Hidber, Band 2, Vorwort p. LVI. Dagegen ist Bischof Werner als Verwandter der Habsburger durch die ganz unverdächtige Bulle von Papst Innocenz II. vom 13. April 1139 — Hidber 1725, Jaffé, Regesta Pontificum 5698, jetzt auch bei Kiem S. 111 —, in welcher Graf Werner II., gest. 1096, Wernher comes de Habekspurg, nepos Werinharii Argentinensis episcopi heisst, bezeugt. Er gilt daher mit Recht seit Guilliman, Habsburgiaca, Buch IV, cap. 2. 3, allgemein als Habsburger, als patruus des Grafen Werner, gest. 1096, als Bruder Graf Radebotos, wie ihn denn auch das allerdings späte Chronicon Novientense — Pertz SS. 23, 444 — des Letztern Bruder nennt, sowie als Stifter von Muri, als welchen ihn neben den beiden Akten von 1027 und 1114 auch die Bulle von 1139 bezeichnet während die Acta Murensia ed. Kiem, p. 18, 19, die Stiftung der Gräfin Ita und ihrem

[1]) Die ersten erhaltenen Urkunden, in welchen der Name Habsburg vorkommt, sind die nicht im Original, sondern aus den Acta bekannte und daher zweifelhafte Bulle, worin die Cardinäle der römischen Kirche in Abwesenheit des Papstes am 5. Februar 1091 (?), bezeugen — Hidber 1450, jetzt auch bei Kiem, S. 37 —, dass comes Wernharius de Habspurg mit seiner Gemahlin Regulinde und seinen Söhnen das Kloster Muri unmittelbar unter die Herrschaft und den Schutz des römischen Stuhles gestellt habe, und die Stiftungsurkunde Burchard's von Gebeweiler von c. 1091 für Kloster Marbach bei Hattstadt im Sundgau, jetzt Kreis Guebweiler, Auxilio comitis Ottonis de Habesburc, Gallia christ. 5, 884, dazu Th. von Liebenau im Jahrbuch des Adler 1882, S. 121, Note 17, auch über die Zeit der erstern.

Gemahl Radeboto zuschreiben, und Bischof Werner, den angeblichen Bruder der Ita, auf die Rolle des Rathgebers beschränken, dessen durch den frühen Tod unterbrochenes Werk dann Ita und Radeboto vollendeten. Vergl. insbesondere Herrgott 1,145 und Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, daneben Eccard, Orig. Habsburg. p. 70, Gallia christ. 5, 792, Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 464, Kiem im Jahrbuch des «Adler» 1884, S. 7, Wanner, Forschungen, S. 33, Schulte, Die ersten Habsburger, S. 21, nach welchen das Gut, welches Bischof Werner zur Begehung seines Jahresgedächtnisses an das Strassburger Münster schenkte, inmitten des Gebietes liegt, welches in der Ottmarsheimer Gründungsurkunde und später als habsburgisch erscheint. Die Zweifel von Bresslau, Konrad II., 1, 235, Nr. 5, betr. die habsburgische Stammeszugehörigkeit Bischof Werners sind also grundlos. Irrig deutet Kiem, Das Kloster Muri, S. 7, Nr. 4, in der Stelle der Acta, oben S. 272: Radeboto accepit . . . uxorem . . . Itam, sororem . . . Werenharii . . . das sororem gleich Schwägerin. Es ist eben ein Irrthum der Acta.

Nun hatte Bischof Werner laut dem obigen Akt von 1027, — Hidber 1289 — Muri seine Ausstattung per manum germani fratris mei, Lancelini, qui utpote militie cingulo preditus defensor patrimonii mei extiterat . . . . übertragen. Allgemein gilt dieser Lanzelin als vierter Sohn des Grafen Lanzelin von Altenburg, welcher selbst danach Lanthold geheissen haben wird, neben Graf Radeboto, Rudolf und Bischof Werner Ganz vereinzelt steht Röppell, die Grafen von Habsburg, S. 62 ff. mit seiner Auffassung. Bischof Werners und Lanzelins als Verwandter bloss mütterlicherseits der Habsburger, wie er das parens im Diplom Kaiser Heinrichs V. vom Jahre 1114, oben S. 273, deutet.

Die Acta Murensia berichten, ed. Kiem, p. 19, weiter: (Gräfin Ita und Bischof Werner) ad hoc (zur Ausführung der Stiftung von Muri) comitem Chono, fratrem suum de matre, patrem Roudolfi regis elegerunt. Graf Kuno kann nach dem bisherigen nur der Bruder Ita's oder Werners, nicht beider zugleich gewesen sein. Die Aeltern fassten ihn als Bruder der Ita auf, zuerst so die den Acta vorangeschickte Genealogie der Stifterfamilie bis auf König Rudolf I., der sogen. Muri-Genealogus, ed. Kiem, p. 3: Theodricus dux Lotharingorum et Chono, comes de Rhinfelden, fratres fuerunt. Horum soror Ita, comitissa de Habsburg, reperatrix huius Murensis coenobii. Und zwar erklärten Graf Cuno liber Heremi, Geschichtsfreund 1, 126, für den Sohn einer frühern Ehe der Beatrix Capet: habuit (Ita) etiam fratrem uterinum Chuonem Comitem de Rheinfelden, quem mater eorum primo suo marito genuerat; hinwieder fasste Eccard, Orig. Habsburg., p. 77, Cuno als den Sohn einer zweiten Ehe der Beatrix auf. Ebenso dann Gfrörer, Papst Gregor VII., Bd. 1, S. 320, und zwar mit dem Grafen Rudolf I. von Rheinfelden, welchen er richtig als Vater des Grafen Cuno vermuthet hatte. Vergl. Anzeiger 1886, S. 88, und 1887, S. 31, und danach Grund, Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig, Leipzig 1876, S. 48, und Kiem, Das Kloster Muri, S. 8. Beides ist unmöglich, da Herzog Friedrich I., vermählt 954, — Dümmler, Otto, S. 88, Nr. 2 — jedenfalls der erste Gemahl der Beatrix, diese aber 984 seine Wittwe, viduata, war, Willmanns, Otto III., S. 22; sein Todesjahr ist nicht bekannt, ohne Berechtigung nennt als solches 984 Cohn, Stammtafeln, Nr. 28. Uebrigens ist von Herzog Theoderich nur ein Bruder, Bischof Adalbero, bezeugt, oben S. 273, und irrt der Muri-Genealogus auch sonst. So ist Gerhardus dux, 1048 — 1070, nicht ein Sohn von

Theodoricus dux, sondern ein Bruder von Theodoricus comes und Sohn von Gerhardus comes et marchio und Gisela. Vergl. Charte de Bousonville bei Jérôme Vignier, La véritable origine des maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade . . . . Paris 1649, p. 99, dazu Schöpflin, Alsatia Illustrata, 2, 493. Es ist daher auch irrig, wenn Grandidier, Histoire de l'Eglise de Strasbourg 1, 418, sagt: Ita soror germana Gerhardi ducis, uterina Cunonis comitis. Dagegen hielt Schöpflin a. a. O. 2, 468 den Grafen Cuno für den frater uterinus von Bischof Werner, für den Sohn einer frühern oder spätern Ehe von Graf Lanzelins Gemahlin. Auch diese Annahme ist unmöglich. Graf Cuno hatte zur Mutter die zweite Tochter des Grafen Cuno von Oehningen, wie daraus erhellt, dass sein Urenkel, Herzog Konrad von Zähringen, Sohn der Agnes von Rheinfelden, gest. 1152, Erbgüter in Oehningen besass — Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum, 5755, Anzeiger 1887, S. 26, — der Weingartner Mönch aber nennt als ihren Gemahl einzig «quidam de Rinfeldin, parens Zaringiorum» — Pertz SS. 21, 460, Anzeiger 1887, S. 26, — und dieser (Graf Rudolf I.) erscheint noch 1018 als Fürbitter in Hidber 1253, Anzeiger 1887, S. 31. Graf Cuno kann also frater de matre weder der Ita, noch Werners gewesen sein. Aber ein Zusammenhang der Häuser Rheinfelden und Habsburg folgt aus jener Angabe unzweifelhaft und zu einem solchen passt, dass Graf Lancelin auch einen Sohn Rudolf hat, den Stifter von Ottmarsheim. Eine Schwester des Grafen Rudolf I. von Rheinfelden, eine Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, wird die Gemahlin des Grafen Lancelin gewesen sein, vielleicht die Bertha, soror comitis Rodolfi, gest. an einem 2. Oktober, im Nekrolog von Merseburg oben S. 132. Dann war Graf Cuno für Bischof Werner und Graf Radeboto fratruelis de matre, ihr Vetter von Seite ihrer Mutter. Das vermuthlich abbrevirte fratruelem seiner Vorlage nahm ein unkundiger Abschreiber für fratrem, und dieses wurde dann die Quelle jenes doppelten Missverständnisses. Neben Herzog Theodrich schrieben irrig die Acta, ed. Kiem, p. 19, auch Bischof Werner, der Genealogus aber auch Graf Cuno der Ita als Bruder zu. Herzog Rudolf, geb. 938, (oben S. 128, 136) kann 975 eine mannbare Tochter gehabt haben, Werner kann ihr erster Sohn gewesen, er kann 976 geboren sein. Gebar doch Godila, Gemahlin des Grafen Liuthar III. von Walbeck bei Merseburg, Markgrafen der sächsischen Nordmark, jetzt sog. Altmark, im Regierungsbezirk Magdeburg, preuss. Provinz Sachsen, gest. 1003, ihren Erstgeborenen, den spätern Markgrafen Werner, gest. 1014 — oben S. 130 — schon im 13. Jahre. Thietmar Chron. 4, 26, Pertz SS. 3, 779. So erklärt es sich, dass gerade Bischof Werner den deutschen Feldzug nach Burgund vom Jahre 1020 leitet, der wesentlich auch der Sache der beiden Stiefsöhne König Rudolfs III. von Burgund, der Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Talloires, denen der Kaiser Heinrich II. die Otto Wilhelm, Erzgrafen von Burgund, abgesprochenen Reichslehen zuerkannt hatte, galt, gemeinsam mit dem Grafen Welf II. von Altorf, dem Schwestersohn der Gemahlin des Grafen Rudolf führte. Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrich II., 3, 80, vergl. Anzeiger 1887, S. 33. Vielleicht, dass auch Tschudi's Nachricht von der Theilnahme Graf Radebotos an jenem Feldzuge, welche Müller, Schweizergeschichte Buch 1, c. 12, acceptirte, auf gutem Grunde ruht. Die Vermuthungen von Wanner, Forschungen, S. 32 f. über einen Zusammenhang des Baues der Habsburg und des Klosters Muri mit der burgundischen

Politik Kaiser Heinrichs II. mögen dahingestellt bleiben. Ferner erklärt sich auch die Stellungnahme des Grafen Werner von Habsburg, gest. 1096, für den Gegenkönig Rudolf, welche aus seiner Freundschaft mit den Aebten Wilhelm von Hirschau und Siegfried von Allerheiligen bei Schaffhausen und mit Graf Burchard von Nellenburg, die entschieden auf päpstlicher Seite standen, sowie aus seiner Fehde mit den Grafen von Lenzburg, seinen Schwestersöhnen, welche auf Seite Heinrichs IV. standen, zu entnehmen ist. Acta, ed. Kiem, p. 32 f., dazu Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 137. Jetzt fällt endlich auch Licht auf die Jugendfreundschaft zwischen Kaiser Heinrich II. und Bischof Werner, welche bisher, so weit ich sehe, nur Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II. 1, 230 beachtete: Vetus inter nos a pueris propagata familiaritas heisst es in seinem Diplom für die bischöfliche Kirche in Strassburg von 1003, Stumpf 1341, Schöpflin, Alsatia dipl. Nr. 182 = 1, 145, jetzt auch bei Wiegand, Strassburger Urkundenbuch (1879) Nr. 50. Heinrich, der Enkel König Konrads, durch dessen älteste Tochter Gisela, und Werner, der Enkel Herzog Rudolfs, waren arrière-cousins-germains. Herzogin Gisela wird mit Heinrich gelegentlich auch in der Heimath verweilt haben, wie er mit den Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Talloires, den beiden Stiefsöhnen König Rudolfs III., welche das burgundische Königspaar, nach dem Chronisten Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, chron. 7, 20 und 8, 5, Pertz SS. 3, 845, 863, 1016 nach Strassburg und 1018 nach Mainz an sein Hoflager begleiteten, Anzeiger 1887, S. 31, so wird er auch mit der Stieftochter und ihren Kindern persönlich bekannt geworden sein, von daher dessen so frühe Verbindung mit Werner, geb. c. 976. Hienach war Graf Lanthold-Lancelin von Altenburg ein Zeitgenosse des Zähringer Thurgaugrafen Lanthold, gest. 991, und ist sein eigener Vater Guntramnus dives um 950 anzusetzen.

3. Identität Guntramn's des Reichen mit dem 952 verurtheilten Breisgaugrafen Guntramn, drittem Sohn des elsässischen Nordgaugrafen Hugo und der Hildegarde und Enkel des Nordgaugrafen Eberhard und der Adelinde. Durch Akte vom 9. August 952 und 6. Januar 958 vergabte König Otto I. aus dem durch Konfiskation an ihn gelangten Besitze eines Guntramnus an Kloster Einsiedeln den Ort Liel im Breisgau und Güter zu Eschenz im Thurgau und weiter in nicht bekannten Jahren den Hof Riegel mit allen seinen Zubehören in Endigen, Kenzingen, Burgheim und andern 12 Orten im Breisgau. Hidber 1043, 1053 (mit der irrigen Jahreszahl 959), 1099, 1137. Im Breisgau erhielt weiter Bischof Konrad von Konstanz am 21. Februar 962 Güter zu Buggingen, Ihringen, Maurach. Stumpf 301. Guntramn's Besitz im Elsass, den Grafennamen in den spätern Bestätigungen zufolge im Nordgau, mit Ausnahme von Brumpt, verlieh Otto nebst Andern am 14. April 959 cuidam fideli nostro Ruodolfo = Herzog Rudolf von Burgund, oben S. 129. Hidber 1054. Doch hatte er bereits am 11. August 953 30 Huben zu Brumpt, Gries, Mannenheim u. s. w. an Kloster Lorch geschenkt. Stumpf 227. In den Erlassen betr. Eschenz und für Bischof Konrad heisst Guntramn comes. Er ist ohne Frage der Guntramn comes zum 26. März in einem Nekrolog von Einsiedeln bei Böhmer, Fontes IV, 144. Grund der Konfiskation war Hochverrath. Sie wurde durch öffentliches Urtheil auf dem Reichstag zu Augsburg im August 952 erkannt, doch ist Näheres nicht bekannt.

Nun ist aus dieser Zeit und Gegend ein Graf Guntramn anderweitig bekannt. Nach der anonymen Vita s. Deicoli, gest. 615, Genossen des s. Columbanus, des Stifters von Kloster Lure, deutsch Luders, am Oignon, l. Zufluss der Saône, im alten burgundischen Elsgau, jetzt Arondiss. Lure, Dept. Haut-Saône, Diözese Besançon, geschrieben um 965, c. 21 = Pertz SS. 15, 977 ff., nämlich hatte ein Graf Hugo, Gemahl einer Hildegarde im Elsass, Sohn eines Grafen Eberhard, Gemahls einer Adelinde, ohne Zweifel der anderweitig bezeugte damalige Nordgaugraf Hugo, drei Söhne, welche jenes Kloster, in dessen Besitz sich der Grossvater Graf Eberhard widerrechtlich gesetzt, an König Otto überliessen, welcher es dann durch Akt vom 6. April 959 — Monum. Germ. Diplomata 1, 279, Stumpf 260 —, dem elsässischen Einsiedler Baltramnus überwies. Diesen Guntramn vermuthete zuerst Vignier 1649 als den Guntramnus dives der Acta Murensia, und ebenso dann 1721 Eccard. Hiegegen sprach sich mit ganz nichtigen Gründen 1737 Herrgott aus, welcher Guntramn vielmehr als einen Enkel des Sundgaugrafen Liutfried um 900 erklärte, worin ihm Schöpflin und Grandidier folgten. Ebenso 1830 Leichtlen, welcher dagegen Guntramn für den Sohn des Pfalzgrafen Erchanger, gest. 917, eines Nachkommen der 748 gestürzten altalamannischen Volksherzoge, der Stifterfamilie des Klosters Marchthal an der Donau, württemb. Oberamts Ehingen, der von Baumann nach ihrem ältesten bekannten Gliede Alaholf so genannten Alaholfinger erklärte, was dann Fickler 1857 dahin modifizirte, dass er Guntramn als den Sohn von Erchangers Bruder Berthold auffasste. Seither hat die Kritik sowohl das ethiconische System Herrgotts als das schwäbische Leichtlens als haltlos erkannt. Hinwieder ist durch meinen Aufsatz: Guntramnus comes in den Forschungen der deutschen Geschichte, Bd. 26, 1886, S. 287 ff., auf welchen hier verwiesen wird, Guntramn der dritte Sohn des Nordgaugrafen Hugo und der Hildegarde, jetzt abschliessend als der 952 verurtheilte Graf Guntramn nachgewiesen, wie jetzt allgemein angenommen ist, vergl. vorläufig (neben vielen Briefen von Fachmännern) E. Krüger, Zur Herkunft der Habsburger im Jahrbuch für Schweizergeschichte 13, 512 ff., dann Wiener Allgemeine Zeitung vom 4. Juni 1888, Nr. 2971, und Beilage zur Zürcher Post, Nr. 147, vom 24. Juni 1888, sowie später auch u. A. das von Herrn Privatdozent Dr. Heyk in Freiburg für die badische historische Kommission bearbeitete und wohl noch 1890 erscheinende Werk über die Zähringer.

Die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives wurde bis in die neuere Zeit allgemein angenommen. Vergl. Eccard, Orig. Habsburg, Lipsiae 1721, pag. 60, welcher zuerst die drei Schenkungsakte König Otto's für das Kloster Einsiedeln betr. Guntramn'sche Güter, die einzigen damals bekannten, verwerthete. Calmet, Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine. Nouv. éd. tome I. Nancy 1745. Introduction p. CLXXIX, Herrgott, Geneal. Habsburg. 1, 78 f., 148 f., Schöpflin, Alsatia illustrata 2, 466, 475, Grandidier, unter «Grafen des Elsasses» in Art. de vérifier les dates, Band 3, Paris 1787, p. 75, bezw. Bd. 17, Paris 1817, p. 5, Neugart, Episc. Constant. 1, 247, Müller, Schweizer-Geschichte, Buch 1, cap. 12, Leichtlen, Die Zähringer, S. 12—16, Dümge, Regesta Badensia, p. 88, Urk. Nr. 26b, Note 3, Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, p. XCVIII, Hopf, Historisch-genealogischer Atlas 1, 346, Kiem, im Jahrbuch des «Adler», 1884 S. 9, vergl. Das Kloster Muri, S. 6.

Herrgott versuchte eine Beweisführung: Guntramnus comes war Thurgaugraf, (danach Pipitz, Grafen von Kyburg, Leipzig 1839, S. 11, und Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882. S. 121), er war reich begütert, auch im Elsass. Der Guntramn der Acta heisst dives, sein Sohn Lanthold war Thurgaugraf, sein Enkel Rudolf, der Stifter von Kloster Othmarsheim bei Mühlhausen, Grossgrundbesitzer im Sundgau. Nun lässt sich aber Graf Guntramn als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht nachweisen. Jene Annahme Herrgotts beruht nur darauf, dass zu seiner Zeit König Otto's Schenkungsakt betr. Eschenz im Thurgau für Einsiedeln von 958, oben S. 276, die einzige bekannte Urkunde war, in welcher Guntramn comes heisst. Dieser Grund, an sich nichtig, ist seither dadurch hinfällig geworden, dass Guntramn auch in dem von Leichtlen gefundenen Diplom für Bischof Konrad von Konstanz betr. Buggingen u. s. w. im Breisgau, oben S. 276, so bezeichnet ist. Die beiden andern Argumente Herrgotts sind nicht concludent. Uebrigens erscheint 949 und 950 in Hidber 1035, 1036, wohl direkt vor dem Nellenburger Eberhard, oben S. 268, ein Peringer von nicht bekanntem Stamme als Thurgaugraf. Indem Röppell, S. 48, den von Herrgott versuchten Nachweis als haltlos nachwies, constatirte er, dass die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives bis jetzt nicht nachgewiesen sei, und sprach er sich selbst gegen dieselbe aus, worin ihm Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, und 1885, S. 108 f. und Wanner, Forschungen, S. 28, folgen. Dieser Ansicht ist auch A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, Wien 1873, S. 3, indem er sagt: «Das Geschlecht, aus welchem Rudolf stammte, gehörte nicht zu jenen, welche durch hohes Alter und ausgedehnte Besitzungen hervorragten. Die Stammbesitzungen, welche an der untern Aare und Reuss lagen, waren wenig ausgedehnt». Ebenso Geschichte Oesterreichs, Bd. 1, Gotha 1885, S. 584.

Nachdem nun die Persönlichkeit von Guntramnus comes festgestellt, indem er als ein Glied des Hauses Egisheim nachgewiesen ist, und nachdem anderseits Guntramn's des Reichen Sohn, Graf Lanzelin von Altenburg, als Eidam Herzog Rudolf's erkannt ist, so ist die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives von vornherein zu präsumiren. Weit entfernt, Herzog Rudolf in eine schiefe Stellung zu Graf Guntramn's Brüdern, den Grafen Eberhard und Hugo II. von Egisheim zu bringen, begründete König Otto's Verleihung der elsässischen Güter Graf Guntramn's an ihn vom Jahr 959 ein nahes und inniges Verhältniss zu denselben, zumal damit der Antheil an der Kastvogtei über Kloster Lure verbunden war (Vita s. Deicoli c. 28 = Pertz, SS. 15, 678) und er sich jener Güter bald zu Gunsten des Klosters Payerne entäusserte. Herzog Rudolf's Söhne, die Bischöfe von Genf und Eberhard von Sitten, sind sicher nach jenen beiden Grafen benannt, und vermuthlich gehörte ihre Mutter deren Hause an. Dieses Freundschaftsverhältniss bestand auch unter den Nachkommen fort. Richarda, die Tochter von Herzog Rudolfs Sohn Berthold, Grafen von Aosta und Maurienne, mit Residenz in Talloires bei Annecy, wurde um 1020 die Gemahlin des Grafen Gerhard I. von Egisheim, Urenkels des Grafen Eberhard II. und Bruders von Pabst Leo IX, oben S. 148, 151 f. Sicher kam Herzog Rudolf auch in Beziehung zum dritten Bruder, Grafen Guntramn und dessen Familie. Die Identität Guntramn's des Reichen, des Vaters von Herzog Rudolf's Eidam Graf Lanzelin von Altenburg, mit dem Grafen

Guntramn ist also von vornherein wahrscheinlich. Dazu kommt aber nun noch als gewichtigereres und ausschlaggebendes Moment der Güterbesitz Guntramn's des Reichen, bezw. dessen nächster Descendenten. Alle bisherigen genealogischen Untersuchungen über die Habsburger gingen davon aus, dass diese ursprünglich ein schweizerisches Geschlecht seien. Man liebte es, das Stammgut der Habsburger als ein sehr mässiges zu bezeichnen und es vornehmlich in der Schweiz zu suchen. Vergl. neben Röppell, Th. von Liebenau a. a. O. u. A. auch A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, S. 4: «Die Stammbesitzungen, welche an der untern Aare und Reuss lagen, waren wenig ausgedehnt. Den Hauptbestandtheil bildete jedenfalls das «Eigen», wie es noch im habsburgisch-österreichischen Urbarbuch heisst, wo die Habsburg, Altenburg, Windisch und andere Orte lagen, dann Brugg und andere benachbarte Ortschaften, weiter an der Reuss aufwärts, wo das Kloster Muri begründet wurde». Danach Geschichte Oesterreichs, Band 1, Gotha 1885, S. 584 f. Man ging dabei vom ersten Güterverzeichniss, enthalten im ältesten Stiftungsbrief von Muri aus, Acta ed. Kiem p. 28, wonach dessen Grundbesitz bis auf einen Ort im Breisgau, Ballingen, Amts Emmendingen, ganz im Unteraar- Zürich- und Thurgau liegt und liess die Stiftung der Frauenabtei Othmarsheim im Elsass, im Winkel zwischen Ill und Rhein, durch Rudolf, Sohn des Grafen Lanzelin, welchen doch die Acta Murensia ed. Kiem, p. 18, erwähnen, oben S. 272, um das Jahr 1045 unbeachtet. Die zweite, erstmals 1884 von Oswald Redlich in Innsbruck aus dem dortigen Statthalterarchiv publizirte und 1886 von A. Schulte in Karlsruhe sachkundig erläuterte Bestätigung Kaiser Heinrichs IV. für dieses Kloster vom 1. März 1064 (die erste d. d. 29. Januar 1063, Stumpf, Reichskanzler 2618), welche dessen Güterausstattung vollständig reproduzirt und neben den Acta Murensia das wichtigste Dokument für die älteste Geschichte der Habsburger ist, gibt nun aber einen ganz andern Begriff vom Stammgut der Letzern. Vergl. Schulte, Die ersten Habsburger, Innsbruck 1887 (aus Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bände 7 und 8). Danach liegt der Grundbesitz von Othmarsheim in drei von einander getrennten Gebieten: das Hauptgebiet zu beiden Seiten des Rheins im Breisgau (und Ortenau) und obern und mittlern Elsass, das kleinere auf der schwäbischen Alp um Ebingen, das zersplitterste und kleinste im Frick- und Kletgau, in den Theilen des schweizerisch-schwäbischen Juras am Rheindurchbruch. Schulte S. 10, 11, 17, 20, 21. Die breisgauischen Besitzungen lagen in zwei Theile getrennt: 1) am Kaiserstuhl gegen das damals noch auf linksrheinischem Boden liegende Altbreisach, das zum Reichsgut gehörte, zu; 2) aus Ortschaften zu beiden Seiten der Strasse von Offenburg nach Basel im südlichen Theil des Schwarzwaldes, im sogenannten Markgräflerland, wo sie unmittelbar mit dem überrheinischen Besitz von Othmarsheim zusammenstiessen. Dieser liegt in der oberen Grafschaft Elsass, grösstentheils um den Hardtwald. Man könnte nun vermuthen, dass Graf Radeboto und Rudolf, welche bei der Erbtheilung in Streit geriethen, sich schliesslich dahin verständigten, dass jener die Güter im Aar- Zürich- und Thurgau, dieser die im Klet- Frick- Breisgau, Ortenau und Elsass erhielt. Aber in ganz dieselben Quartiere, zum Theil aus denselben Orten bestehend, zerfallen die Besitzungen von Muri, im Breisgau, die freilich nicht alle direkt von den Habsburgern herstammen, die aber diesem Kloster nur desshalb zu-

fielen, weil seine Stifter dort begütert waren. Schulte S. 11, 12, 13. Ebenso zeigt der spätere habsburgische Grundbesitz im Elsass, dass die von Rudolf dort an Othmarsheim geschenkten Güter nur ein Theil der habsburgischen Güter in dieser Gegend waren. Graf Radebotos Sohn Adalbert stirbt zu Hüningen, unterhalb Basel, Graf Otto II., der Sohn des Grafen Werner II., wird 1111 bei Othmarsheim erschlagen. Die Habsburger waren mit dieser Gegend aufs Engste verwachsen, lange bevor sie die Grafschaft im obern Elsass erhielten. «Sie erhielten ihre Macht im Elsass nicht durch die Uebertragung der Grafschaft, sondern die Grafschaft wurde ihnen übertragen, weil sie ein mächtiges Geschlecht dieser Gegend waren», Schulte, S. 17 ff. 26. Hält man nun das erste Güterverzeichniss von Muri und den Stiftungsbrief von Othmarsheim zusammen, und vergleicht man damit den spätern Besitz der Habsburger in der Schweiz, im Breisgau und im Elsass, so erscheint ihr Stammgut als ein sehr bedeutendes und ihr Stammvater Guntramn als dives im vollsten Sinne des Wortes. Insbesondere ergibt sich durch jenen Stiftungsbrief und durch Schultes Nachweisungen über die späteren Erwerbungen von Muri im Breisgau, S. 13 f., ein bisher nicht bekanntes, altes Machtgebiet der Habsburger, welches ungleich grösser als das «Eigen» im Winkel zwischen Aare und Reuss und die Gegend um Muri und die Güter im Frickgau war. Im Thurgau, Breisgau und im Elsass ist nun den Schenkungsakten König Ottos zufolge auch Graf Guntramn begütert und ebenfalls in reichem Maasse. Nun ist doch kaum zu glauben, dass es um 950, wo Guntramn der Reiche als Grossvater Werners I., 1001—1028 Bischof von Strassburg, gelebt haben muss, neben dem Grafen Guntramn noch einen zweiten Guntramn gab, einen Freien, der in den nämlichen Gegenden begütert war, und zwar reicher als der Graf, so reich, dass er kurzweg der Reiche hiess. Die Identität von Guntrammus comes und Guntrammus dives ist evident.

Es ist nun bisher gegen diese Identität folgendes eingewendet worden: 1) Von Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 64: Der Habsburger Rudolf, welcher 1045 das Kloster Othmarsheim stiftet, kann zeitlich nicht wohl ein Enkel des Grafen Guntramn sein, der bereits 926 erscheint, unten S. 286. Sodann von Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121 f. und 1885, S. 108 f: 2) Die Nachkommen eines geächteten Rebellen hätte man am kaiserlichen Hofe nicht so rasch wieder zu den höchsten Stellen befördert. 3) Den Habsburgern stand nie die Advokatie des Klosters Moutier-Grandval zu. 4) Die ersten Habsburger waren nicht Grafen. Lancelin und Radeboto, in den Acta so bezeichnet, sind als solche quellenmässig nicht bezeugt, sondern erst Radebotos Sohn, Werner II., gest. 1096, durch die Bullen der Kardinäle von 1091 (?) und von Pabst Innocenz II. von 1139, und dessen eigener Sohn Otto II., gest. 1111, durch den Stiftungsbrief für Kloster Marbach im Elsass von 1091, oben S. 273 und ebenda Note 1. Bischof Werner bezeichnet in dem Akt von 1027 seinen Bruder Lancelin als militie cingulo preditus. Und Rudolf, der Stifter von Othmarsheim, welcher in Kaiser Heinrichs IV. erstem Diplom für dieses Gotteshaus von 1063, oben S. 279, vir illustris genannt wird, ist, weil diese Bezeichnung nur auf Grafengeschlechter Anwendung findet, welch' eines die Habsburger nicht waren, als solcher zu streichen. Aeltere Chroniken wissen von hoher Abkunft der Habsburger nichts. Wahrscheinlich um 1080 bis 1082 erhielten diese für die im Kampfe für Rudolf von Rheinfelden geleisteten

Dienste, gleich den Staufen auf der Gegenpartei, Grafschaftsrechte [1]). Hierauf ist zu erwiedern: ad 1) Graf Lancelin kann sich mit einer Tochter Herzog Rudolfs nicht vor 975 vermählt haben, oben S. 275, also in schon vorgerückterem Alter. Es war übrigens dies seine zweite Ehe, worüber hiernach 4. Rudolf selbst stiftete das Kloster Othmarsheim bereits in höherm Alter, wie er denn dem 1. Diplom Kaiser Heinrichs IV. zufolge 1063 schon gestorben war. ad 2) Theodorich, aus dem sog. Hause Haldensleben, Markgraf der sächsischen Nordmark, der jetzigen Altmark, die Gegend um Stendal, Gardelegen, Salzwedel, im Regierungsbezirk Magdeburg, preussische Provinz Sachsen, hiernach zu berichtigen Anzeiger 1887, S. 27, 129, wurde um 990 vom Kaiser Otto III. in schimpflicher Weise seines Amtes entsetzt und dieses dem Grafen Liuthar III. von Walbeck bei Merseburg, gest. 1003, übertragen, welchem dann sein Sohn Werner folgte. Nach des Letztern Entlassung 1009 wurde Theodorichs Sohn wieder Markgraf. Vergl. Cohn, Stammtafeln Nr. 56, dazu Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II. 1, 473. Ferner: Ernst, Sohn Liutpolds, des ersten babenbergischen Markgrafen in Oesterreich, hatte sich 1003 mit seinem Vetter, dem Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, Sohn Bertholds, des ersten babenbergischen Markgrafen im bayerischen Nordgau, gegen Kaiser Heinrich II. auf eine Weise aufgelehnt, die er mit dem Leben hätte büssen müssen, wenn nicht Erzbischof Villiger von Mainz Fürbitte für ihn gethan hätte. 1012 erhielt er von Heinrich das Herzogthum Schwaben. Stälin, Wirttemberg. Geschichte 1, 473. ad 3) Th. von Liebenau fasst Graf Guntramn nach Herrgott und Schöpflin, oben S. 277, als ein Glied der wegen Vorwaltens des Namens Liutfrid Liutfridigenae genannten Linie der Ethiconiden auf, Grafen vom elsässischen Sundgau und vom bernischen Sornegau, beide Diözese Basel, welchen jene Advokatie zustand. Dann hätte bei dem Er-

[1]) Dafür, wie die Acta dazu kamen, Lancelin und Radeboto als Grafen zu bezeichnen, wird S. 109 folgende Erklärung versucht: Im alten Necrolog des Stiftes Niedermünster bei Regensburg (zuerst gedruckt in M. Gerbert, Monum. veteris liturgiae Allemanniae, I, 492—500. Auszüge bei Böhmer, Fontes III, 483), das im Kloster Muri aufbewahrt wurde, erscheinen zu VIII. Kal. Junii (25. Mai) Landeloh Comes. Zu X. Kal. Julii (22. Juni) Ratpoto Comes. Zu XVII. Kal. Nov. (16. Okt.) Ita Comitissa. Zu V. Kal. Nov. (28. Okt.) Werinher Episcopus. Der letztere ist der mehrfach anderweitig als der an einem 28. Oktober gestorben bezeugte Habsburger Bischof Werner I. von Strassburg. So Necrol. Argentin. (Böhmer, Fontes IV, 310), Necrol. Fuldense (Forschungen zur deutschen Geschichte XVI, 176), Necrol. Murense (Herrgott, Geneal. Habsburg. III, prob. 838), Necrol. des zu Muri gehörenden Frauenklosters Hermetschwil (Grandidier, Oeuvres inédites I, 517 Nr. 5, und Kiem, Das Kloster Muri, S. 161), Necrol. Weissenburg. (Böhmer, Fontes IV, 313) gibt 30. Oktober. Vergl. Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 1, 273, Nr. 1. Nun erscheint im Necrol. Hermetswilanum auch ein Radeboto comes, zu II. Kal. Junii (30. Mai) Kiem a. a. O., S. 152. Trotz der Differenz der Daten betreffend Radeboto erklärte man doch nun in Muri wegen der Concordanz betr. Bischof Werner den Ratpoto Comes im Necrolog von Niedermünster für den Habsburger, und ebenso den Landeloh Comes und die Ita Comitissa daselbst, die im Necrol. Hermetschwil nicht stehen, für den Vater und die Gemahlin Radebotos, und bezeichnete danach alle drei in den Acta, und den Radeboto auch im Necrol. Hermetswil. als Grafen. Jener Landeloh Comes und Ita Comitissa sind nun allerdings kaum die Habsburger und der Ratpoto Comes ist es bei der Verschiedenheit des Todesdatums entschieden nicht, wie denn auch dieser Name nach den Nachweisungen von Th. von Liebenau in jener Gegend häufig ist; zu ermitteln bleibt freilich noch, wie Bischof Werner in das Necrolog von Niedermünster kam. Aber ein solcher Erklärungsversuch ist auch gar nicht nöthig, da die Habsburger sich weiterhin als Ethiconiden, also als ein von Anfang an gräfliches Geschlecht ergeben werden.

löschen der Hauptlinie um 1000 mit dem Grafen Liutfried VIII., welcher letztlich am 20. Mai 999 begegnet — Stumpf, Reichskanzler 1192, vergl. Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 465 —, die Vogtei über Münster an das Haus Habsburg als jüngere Linie übergehen sollen. Graf Guntramn ist aber nunmehr als Glied der wegen Vorwaltens des Namens Eberhard Eberhardigenae genannten Linie der Ethiconiden, Grafen vom Nordgau, Diözese Strassburg, erkannt, oben S. 277, als der dritte Sohn des Nordgaugrafen Hugo I. und Bruder des Grafen Eberhard II., Stifters des Klosters Altorf bei Strassburg, gest. 966, Vaters und Grossvaters der Grafen Hugo III. u. IV., und Urgrossvaters von Graf Gerhard I., gest. 1042, und von Papst Leo IX., 1049—1054, oben S. 148 [1]). Nach dem Erlöschen der Liutfridigenae ging dann jene Advokatie wirklich an die Eberhardigenae über, aber an das Haus Egisheim bei Colmar im Sundgau, welches eben von obigem Eberhard, Guntramn's älterem Bruder, abstammte. Nach dem Aussterben dieses letztern selbst aber, mit dem Grafen Ulrich, Stifter der Abtei Paris oder Pairis, ord. Cist., Diözese Strassburg (früher Basel), Kreis Rappoltsweiler, Gemeinde Urbeis (früher Dep. Oberrhein, Kreis Colmar, Kanton Pontroye), vom Jahre 1138, und Mitstifter der Abtei Beinwil, ord. Bened., Kanton Solothurn, im Sisgau der Diözese Basel, an der Grenze des Sornegaus, im Jahre 1146 kam sie mit dessen ganzem Nachlass durch die Hand seiner Schwester Stephanie, Gemahlin des Grafen Friedrich I. von Pfirt, an dieses Haus im Sundgau, Grafen vom Sornegau, einer Nebenlinie des Hauses Mömpelgard. Vergl. Trouillat, Monuments de Bâle, tome 2, Introduction, p. XXXVI, und Quiquerez, im Berner histor. Archiv 5, 395 ff., 446 ff. und über Haus Pfirt Art. de vérifier les dates, Band 2, Paris 1787, S. 543, bezw. Band 11, Paris 1818, S. 188, und Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 609.

ad. 4) Nachdem sich Lancelin von Altenburg, oben S. 275, mit grosser Wahrscheinlichkeit als Eidam Herzog Rudolfs von Burgund ergeben hat, ist sein gräflicher Stand von vornherein zu präsumiren. Jeden Zweifel aber hebt die von Kaiser Heinrich II. selbst in dem Diplom von 1003, oben S. 276, für Bischof Werner bezeugte vetus inter nos a pueris propagata familiaritas, da von dem Jugendfreunde jenes, Sohnes Herzog Heinrichs II., des Zänkers, von Bayern, und der Gisela, Tochter König Konrads von Burgund, doch sicher gräflicher Stand anzunehmen ist. Wirklich werden sich mit höchster Wahrscheinlichkeit Lancelin von Altenburg, hienach S. 285, als der Thurgaugraf Lantholt von 976 und 981, und sein Sohn Radeboto, hienach S. 288, als der Kletgaugraf Radeboto zu 1023 ergeben. Als Inhaber eines Comitats (des Oberelsasses) erweisen lässt sich freilich erst 1135 Werner III., gest. 1167, Sohn Otto's II. (Lantgravius de Habensburg), mit Wahrscheinlichkeit aber schon 1124 vermuthen Albrecht II., Otto's II. Bruder (Adelbertus comes de Habesburc). Doch war vielleicht schon der 1003—1025 urkundlich erwähnte elsässische Landgraf Otto I. ein Habsburger, aber nicht der Bruder Werners II., gest. 1196. Schulte, Die ersten Habsburger, S. 77—79. Dass von Lancelins Söhnen nur Radeboto in Muri als Graf bezeichnet wurde, erklärt sich daraus, dass, falls er auch nicht der Kletgaugraf von 1023 gewesen sein sollte, er, der Chef des Hauses, eines gräflichen, war, als welcher auch der Sohn Werner II., der als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht einmal wie jener sich vermuthen lässt, comes heisst,

[1]) Vergl. über Haus Egisheim Schöpflin, Alsatia Illustrata, 2, 474 ff., und jetzt insbesondere E. Krüger im Jahrbuch für Schweizergeschichte, 13, 501 ff.

wie ja auch die Grafen von Neuenburg im Breisgau, jetzt Nimburg, badischen Amts Emmendingen, zuerst ein Graf Erlawin, Gemahl einer Mathilde, Vater eines Grafen Berthold und eines Erlawin, zuerst 1087 (noch als Erlavinus de Nuimburc), zuletzt 1091 (auch als Erlevinus comes) in Hidber 1436, 1449, und im Freiburger Diözesanarchiv 10, 75, Graf Berthold, zuerst 1100 in Hidber 1481 (mit falscher Jahrzahl 1094), den gräflichen Titel führen, ohne sich als Inhaber eines Comitats nachweisen zu lassen, als Nebenlinie der Grafen von Neuenburg am See, welche den Comitat von Bargen = nordöstliche, deutsche Hälfte der Diözese Lausanne inne hatten. Anzeiger 1886, S. 89 ff. Und Rudolfs, des Stifters von Othmarsheim, des vir illustris, habsburgische Zugehörigkeit hat Schulte a. a O., S. 22, abschliessend dargethan. Endlich redet Chronicon Novientense (= Ebersheimmünster bei Strassburg) bei Pertz, SS. 23, 444, welches auf Bischof Werner wegen angeblich widerrechtlicher Zuwendung von Gütern der Strassburger Kirche an seinen Bruder Grafen Radeboto nicht gut zu sprechen ist, doch von der magnitudo stirpis desselben. Die Bezeichnung Bischof Werners in Wippo, vita Chuonradi imperatoris, C. XI. (Pertz SS. 11, 264) als generosus, welche Th. von Liebenau S. 122, gegen den gräflichen Stand der Habsburger noch geltend macht, beweist gegen diesen nichts, da aus Du Cange nicht nothwendig sich ergibt, dass generosus im mittelalterlichen Latein nicht auch «hochedel» bedeuten kann, wie es dies nach gef. Auskunft eines kompetenten Fachmannes auch im klassischen bedeuten kann. Alles weist also darauf hin, dass die Habsburger schon bei ihrem ersten Auftreten ein hochadeliges Geschlecht waren. Ein solches war aber das Haus des elsässischen Nordgaugrafen Hugo I. und der Hildegarde, Vater des 952 verurtheilten Grafen Guntramn, welches sich zwar nicht über den Vater Grafen Eberhard I., Gemahl der Adelinde, um 900, hinaut verfolgen lässt, aber sicher auf den elsässischen Herzog Ethico, gest. um 700, Vater von s. Otilia, zurückgeht. Vergl. Schöpflin, Alsatia Illustrata II., 474 ff. und jetzt insbesondere E. Krüger, im Jahrbuch für Schweizergeschichte 13, 501 ff. Wenn, wie Th. von Liebenau, S. 122, ferner bemerkt, Herzog Rudolf von Oesterreich, gest. 17. Juli 1365, der erste Habsburger, der sich mit der Geschichtsforschung abgab und die Reihe seiner Ahnen verfolgte sagte, dass s. Morandus (Heiliger des Sundgaus und der Diözese Basel) um 1104, gebildet in Worms und Clugny, zu dessen Ehren er am 3. März 1365 eine Kapelle stiftete, dass er unseres Geschlechtes gewesen, so steht dies der Annahme ethiconischer Abstammung nicht entgegen, könnte ihr eher günstig sein, übrigens ist dessen nähere Abkunft selbst noch nicht erwiesen. Vergl. über ihn Trouillat, Monuments de Bâle, 1, 218 f., Potthast, Bibliotheca S. 822. Und wenn Kaiser Maximilian jene Abstammung acceptirte, Herzog Rudolf IV. aber bei Ausstellung von Reliquien der aus dem Elsass und dem Breisgau stammenden Heiligen, so von s. Ottilia, von denselben nicht bemerkte, dass sie aus seiner Verwandtschaft abstammen, so war eben Kaiser Max nicht der Einzige, welchem die wiederauflebende Wissenschaft zur Erkenntniss der Abkunft seines Geschlechtes verhalf.

Nach seiner Verurtheilung auf dem Reichstage zu Augsburg (im August 952 scheint sich Graf Guntramn auf seine Güter im Unteraargau, im Königreich Burgund, zurückgezogen zu haben, wo er nach der Heimkehr Herzog Rudolfs ca. 960 sicher auch mit diesem noch in Beziehung kam; er heisst in den Antiquitates Einsidl. bei

G. von Wyss im Jahrbuch für Schweizergeschichte 10, 297 Guntramnus comes de Vindonissa. Ganz irrig sagt Kiem im Jahrbuch des «Adler», 1884, S. 9, vergl. das Kloster Muri, S. 6, Nr. 1, es seien ihm zu Augsburg seine Allode im Aargau belassen worden, er weiss nicht, dass dieser zu Burgund gehörte — Herrgott, Geneal. Habsburg., Bd. 1, Prolegom. p. VII — «dass also dem Reichstag ein Verfügungsrecht über jene Güter, nicht zustand. Nun berichten die Acta Murensia, ed. Kiem p. 68: In Wolen habitavit quondam secularis ac prepotens vir, nomine Guntramnus, habens multas possessiones et ibi et alibi vicinorumque suorum rebus inhians. Wegen Unterdrückung der dortigen Freien wollten diese beim Könige, als er einmal nach Solothurn kam, Beschwerde gegen ihn führen, vermochten aber nicht vor ihn zu gelangen und kehrten unverrichteter Dinge wieder heim. Seine Zeit fällt in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts, da er von einer Tochter Euffemia einen Enkel Rudolf hatte, welcher 1106 den Mönchen von Muri Güter in Wolen verkaufte, und zwar in den Anfang, da bei jenem Aufenthalt des Königs in Solothurn wohl an einen der beiden Heerzüge Kaiser Heinrichs II. von 1016 und 1018 nach Burgund zu denken ist, deren zweiter bis zur Rhone ging. Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II. 3, 38 f. 80; vergl. Anzeiger 1887, S. 33. Tschudi hielt nun für wahrscheinlich, der Graf Guntramn von 952, den er mit Guntramn dives identifizirte, habe seinen Sturz durch Unterdrückung freier Leute des Dorfes Muri sich zugezogen. Dies beruht jedoch, wie Röppell a. a. O., S. 16 zeigte, auf Verwechslung und Vermischung obigen Berichts mit einem solchen der Acta, ed. Kiem. p. 16, 17, über Guntramns des Reichen, der jetzt zugleich auch als Graf Guntramn von 952 nachgewiesen ist, Sohn Lancelin, nach welchem diesen die freien Leute des Dorfes Muri zum Schutzherrn gegen einen gewissen Zins annahmen, er sie dann aber vertrieb, sich selbst zum Herrn des Ortes machte, und sein Sohn Radeboto sich im Besitze derselben gegen die Vertriebenen behauptete. Mit Unrecht dagegen identifizirte Röppell, S. 16, danach Wanner, Forschungen, S. 28, Guntramnus comes mit einem Guntramnus miles, welchem als seinem von Kaiser Otto mit Verlust seiner Allode bestraften Anhänger der 939 abgefallene, verbannte und 950 gestorbene Bischof Rudhard von Strassburg laut einem spätern Akt von 1004 die Dörfer Hugswiler und Karspach zu Lehen gab. Schöpflin, Alsatia dipl. 1, 143, vergl. Dümmler, Jahrbücher Otto's des Grossen, S. 20, 93 — 94, und vermengten andere diesen Guntramnus miles noch mit Guntramnus dives, den sie mit dem Grafen identifizirten, weil die Habsburger später im Elsass Strassburger Lehen besassen. Vergl. auch Th. von Liebenau, S. 109.

4. Identität der Grafen Lanthold und Lancelin. — Die Söhne. Also zwei Grafen Lanthold, der eine ein Zähringer, der andere ein Habsburger, der eine vom Thurgau, der andere mit Residenz in Altenburg bei Brugg im Unteraargau, der eine Gemahl der Luitgarde von Nellenburg, der andere Gemahl einer Prinzessin von Burgund, aber beide Zeitgenossen, der eine gest. 991, der andere vermählt sich ca. 975, beide in Beziehung zum Breisgau, der eine Grossvater des Breisgaugrafen Berthold-Bezelin und durch ihn Ahnherr der spätern, der andere Sohn des Breisgaugrafen Guntramn, worüber hienach, beide in Verwandtschaft mit dem Hause Rheinfelden: Graf Rudolf I., der quidam de Rinfeldin, ist nach der Historia Welforum = Pertz SS. 4, 460 parens Zaringiorum, Anzeiger 1887, S. 26, sein Sohn, Graf Cuno, aber ist ein Vetter der

Habsburger Graf Radeboto, Bischof Werner I. von Strassburg u. s. w. Die Identität der beiden Grafen ist denn auch von vornherein wahrscheinlich, wie sie denn schon Herrgott, Geneal. Habsburg. 1, 147, vermuthete, dann bestimmt Rustem-Heer, Anonymus Murensis denutatus, Freiburgi. Breisg. 1755, pag. 336, Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 466, Historia Zaringo-Badensis 1, 31, Grandidier in Art. de vérifier les Dates, tome 3, Paris 1787, p. 336, tome 15, Paris 1819, p. 405, und Neugart, Episcop. Constant. 1, 250 aussprachen. Wirklich bezeichnen denn auch die Jahrbücher der Dominikaner zu Colmar, welche bis 1305 reichen, zu 1218 und 1299 König Rudolf als «de stirpe» und «de progenie» Zaringiorum. Pertz, SS. 17, 225, 240. Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 38 f., deutet dies gegen Leichtlen S. 32, darauf, dass König Rudolfs Mutter Heilwig die Gemahlin des Grafen Albrecht IV. des Weisen, eine Tochter der Anna von Zähringen, einer der beiden Erbtöchter Herzog Bertholds V., der Gemahlin Graf Ulrichs von Kyburg war. Es liegen nun zwar viele Beispiele für den Gebrauch von stirps und progenies auch für Abkunft weiblicherseits vor, wie denn auch die spätern Zähringer Herzoge sich als de stirpe regum Burgundiae bezeichneten — Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis 1, 39 ff. —, was sich nur auf ihre Abstammung von Agnes von Rheinfelden beziehen kann. Nachdem nun aber aus jener Nachricht der Historia Welforum sich ergibt, dass auch die Habsburger als Zaringii galten, indem der quidam de Rhinfeldin Graf Rudolf I., parens Zaringiorum heisst, was sich nur auf seine Eigenschaft als Bruder der Mutter Bischof Werners beziehen kann, so wird man jene Colmarer Nachricht bestimmt auf Abkunft König Rudolfs von den Zaringii im Mannsstamm deuten dürfen. Zähringer und Habsburger sind Eines Stammes, wie fast alle Genealogen vom Wiederaufleben der Wissenschaften an bis auf Leichtlen vermutheten. Damit ist der höchste Adel auch des Hauses Zähringen gegeben. Aber nicht Guntramn ist der letzte gemeinsame Ahne durch seine Söhne: Lanzelin und Bezelin nach Vignier, Lanzelin und Pirchtilo nach Herrgott, Lanzelin und Gebizo nach Leichtlen, Die Zähringer, S. 21. Sein Sohn Lanthold ist es, wie bereits Schöpflin, Grandidier und Neugart annahmen, nur dass Schöpflin und Grandidier Lanthold neben Radeboto als Sohn irrig Berthold (Bezelin) von Villingen, statt dessen Vater, N. N., Gemahl der Bertha von Büren, zuschreiben, und Grandidier mit Berthold den Breisgaugrafen Pirthilo, dessen vermuthlichen Vater (Neugart) vermengte, welchen hinwieder Schöpflin als Agnaten von der direkten Ahnenreihe ausschied. Und er ist es in Folge seiner beiden Ehen. Seine erste Gemahlin, Liutgarde von Nellenburg, ist die Stamm-Mutter der Zähringer, die zweite, eine Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, ist die Stamm-Mutter der Habsburger. Nicht Habsburg also ist das Stammhaus und Zähringen die Nebenlinie, wie die Vertreter der Stammeseinheit bis auf Leichtlen herab annahmen, sondern umgekehrt, wie dieser zuerst erkannte. Die Zähringer, S. 11. Da das Geschlecht nach seinem elsässischen Ursprung im Breisgau erwuchs, worüber hienach S. 286, und der ältere Ast dort verblieb und auch bis 1218 von ungleich grösserer Bedeutung war, so wurde Zähringen, als der ältere Ast sich so zu nennen anfing, im Volksmunde die Bezeichnung auch für das Gesammthaus und blieb es auch über zwei Jahrhunderte. So ist Graf Rudolf I. von Rheinfelden, Bruder der zweiten Gemahlin des Grafen Lanthold, Mutterbruder Graf Radebotos, also nicht Blutsfreund der Zaringii im engern Sinne, doch parens Zaringiorum. Der Weingartner Mönch greift dann freilich zeitlich vor und

ebenso Liber Heremi: Landoldus comes de Zähringen, oben S. 268, denn Burg Zähringen, bei dem gleichnamigen Dorfe im Breisgau, zuerst erwähnt in Ann. Einsidl. a. 1078 bei Pertz SS. 3, 146, ward erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut.

Graf Guntramn lässt sich als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht erweisen. Die Annahme Herrgotts, Geneal. Habsburg. 1, 148, dass er Thurgaugraf gewesen, wurde oben S. 278 als haltlos nachgewiesen. Da er den Vergabungen König Ottos zufolge vornehmlich im Breisgau begütert war, aus welchem zwischen Adalbero im Jahre 909, Neugart, Codex dipl. No. 672 = 1, 553, und Herzog Liudolf 9. August 952, Diplomata 1, 236 ein Graf namentlich nicht bekannt ist, so darf er wohl als Breisgaugraf zwischen jenen beiden vermuthet, und darf zugleich angenommen werden, dass Herzog Liudolf den Comitat infolge Guntramns Verurtheilung erhielt. Es ist jenes jetzt, nachdem Graf Guntramn als identisch mit Guntramn dem Reichen, Stammvater des Hauses Habsburg, und zugleich auch des Hauses Zähringen, erkannt ist, um so wahrscheinlicher, als beide Häuser vorzugsweise auch im Breisgau begütert und die Zähringer bald nach Guntramn auch im Besitz dieses Comitats erscheinen. Nun erscheint 926 in einer Verhandlung Herzog Burchards I. zu Kinsdorf bei Offenburg über einen Streit betr. Hörige der Klöster Waldkirch im Breisgau und Ettenheim in der Ortenau, welcher auch die Grenzen dieser beiden Gaue betraf — Neugart No. 714 = 1, 580 — ein Graf Guntramn: S. ipse Burchardus cum caeteris comitibus, qui ibi tum aderant . . . S. Bernolt, S. Adalbero, S. Uodalrich, S. Adalbero (in dem bessern Text bei Dümge, Regesta Badensia No. 23, S. 6, steht dieser Adalbero nicht), S. Gundramn, S. Wachari advocati. Neugart erwies Bernold als den Grafen von der Ortenau, und (den ersten) Adalbero, den er mit demjenigen von 909 identifizirte, als den Breisgaugrafen. Gundramn kann aber gleichwohl der unsrige gewesen sein.

Auf die Frage eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges Graf Guntramns und seiner Nachkommen mit diesem Grafen Adalbero, sowie mit dem Nachkommen der 748 gestürzten altallemannischen Volksherzoge, der Stifterfamilie von Kloster Marchthal an der Donau, württemberg. Oberamts Ehingen, den von F. L. Baumann nach ihrem ältesten bekannten Gliede Alaholf sogenannten Alaholfingern, dem durch Abstammung vornehmsten und auch dem Besitze nach ersten Geschlechte Schwabens, das bald nach 950 im Mannesstamme erlosch — Württemberg. Jahrbücher 1878, Heft 4, S. 25 ff. —, auf welchen u. A. die Namen Adalbero, Berthold, Pirchtilo, Becelin hinweisen, wird hier, mangels spezieller Indizien, nicht eingegangen. Baumann selbst nimmt nur einen sehr mittelbaren Zusammenhang zwischen Zähringern und Alaholfingern an, indem er alaholfingisches Gut, das er im spätern zähringischen Besitz nachweist, von Richwara, erster Gemahlin Herzog Bertholds I., welche es ihm von ihrer Mutter Mathilde, Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben, gest. 1003, zugebracht, und mit ihrem reichen Gute die Macht des anfangs in recht bescheidenen Verhältnissen sich bewegenden Hauses des Becelin von Villingen, welches keineswegs dem hohen allemannischen Adel angehörte, begründete. Vergl. bei G. Meyer von Knonau in St. Galler Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Heft 17, S. 79 — 82, Note 213. Neuerlich (in Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Heft 1, Basel 1883, S. 11, No. 16) acceptirt Baumann die «verbesserte» Nachricht des liber Heremi zu 970, oben S. 268, betr. den Grafen Lanthold als den avus Herzog Bertholds I.

Ein älterer Sohn Guntramns war wohl der Breisgaugraf Pirhtilo, erweislich 962 und 968, oben S. 267, welcher hier wohl 957 auf Herzog Liudolf folgte, wie Lanthold 971—976 im Thurgau auf den Schwäher, Eberhard von Nellenburg. Nach Lantholds Tode, gest. 991, erhielt sein älterer Sohn N. N., Gemahl der Bertha von Büren, vermuthlich der Breisgaugraf Pirhtilo von 990 — 995, oben S. 266, ohne Zweifel den Comitat des Thurgau, in welchem zwischen Lanthold selbst, letztlich 981, und Bezelin 998 — Hidber 1117, 1180 —, ein Graf urkundlich nicht vorkömmt. Der Enkel Bezelin erscheint bereits als Inhaber von 3, der Urenkel Berthold I. als Inhaber von 4 Comitaten. Dieser war, nach Enthebung vom Dukat von Kärnthen, 1073, bereits mächtig genug, um den herzoglichen Titel weiterzuführen und auf den Erstgebornen zu vererben.

Lantholds Söhne zweiter Ehe waren bei seinem Tode noch minderjährig. Werher, wohl der älteste, geb. ca. 976, wurde früh canonicus zu Strassburg, in dessen Nähe in ihrer Stiftung Sels damals die Kaiserin Adelheid, seit 973 Wittwe Ottos des Grossen, die Schwester seines Grossvaters Herzog Rudolf, weilte und am 17. Dezember 999 starb, und erhielt dann 1001, noch ganz jung, von Kaiser Otto III., seinem arrière-cousin-germain (beide Enkel König Konrads von Burgund) dieses wichtige Bisthum selbst. Im nämlichen Grade und ebenfalls von König Konrad her mütterlicherseits Kaiser Heinrich II., oben S. 276, und der Kaiserin Gisela, geb. ca. 982, gest. 1043, Gemahlin Konrads II., durch ihre Mutter Gerberge, Gemahlin Herzog Hermanns II. von Schwaben, Enkelin König Konrads, vergl. Anzeiger 1887, S. 28, 148, verwandt, stand er bei jenem, wie auch bei dessen Nachfolger Konrad II., in besonderm Ansehen und wird in ihren Jahrbüchern viel genannt, wie ihm auch die Strassburger Kirche als einem ihrer bedeutendsten Vorsteher eine dankbare Erinnerung bewahrt. 1027 ging er als Brautwerber für den jungen Heinrich III. nach Byzanz, wo er am 28. Oktober 1028 starb. Vergl. über Bischof Werner neben Hirsch, Bresslau und Gallia christ. 5, 792, besonders Röppell, Grafen von Habsburg, S. 49 ff., und Grandidier, Oeuvres choisies inédites = tome 3, Histoire de l'église de Strasbourg, Bd. 1, Colmar 1865, p. 409. Nachdem die Abkunft des Hauses nun festgestellt ist, erscheint es als zu weitgehend, wenn Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1882, S. 121, und Schulte, Die ersten Habsburger, S. 22, 26, sagen, dass Bischof Werner es war, der den Grund zum spätern Gedeihen seiner Familie legte.

Radeboto schloss eine vornehme Heirath. Zwar ist Ita als Schwester Herzog Theoderichs I., gest. 1027, also Tochter der Herzogin Beatrix von Oberlothringen, oben S. 272 f., nirgends als durch die Acta Murensia bezeugt, doch ist diese Angabe, welche bis auf Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1882, S. 119, und 1885, S. 109, und seither mit Recht auch wieder von Schulte, S. 138, unbeanstandet acceptirt wurde, darum nicht unwahrscheinlich, weil Beatrix die vertraute Freundin der Kaiserin Adelheid war — Willemanns, Jahrbücher Ottos III., S. 29—31 — und es nicht unmöglich ist, dass sie, welche wegen ihrer Einmischung in die Regierungsgeschäfte von ihrem Sohne Herzog Theoderich I. zu leiden hatte — Jean de Bayon (Canton et arrondiss. Lunéville, dépt. Meurthe) = Bajonus, 1. Hälfte, XV. Jahrh., in seinem Chronicon Mediani Monasterii = Moyen-Moutiers (Dépt. Vosges, arrondiss. St-Die, canton Senones, Diözese Toul) mit der wohl irrigen Jahrzahl 1011 bei Calmet, Histoire . . . de Lorraine, tome 2, Preuves, No. 66 — sich mit der Tochter ausser Landes begab, zu ihrer Base

Mathilde, seit ca. 963 zweite Gemahlin König Konrads, Tochter König Ludwigs IV. von Westfrankreich und der Gerberge, einer andern Schwester Ottos des Grossen, und zu ihrer Freundin Adelheid, welche während ihrer Zerwürfnisse mit ihrem Enkel, Kaiser Otto III., öfters auch in Burgund verweilte. Er erhielt vermuthlich noch von Otto III., nach welchem sein Sohn benannt sein wird, den Comitat des Kletgaues, in welchem 1023 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs II. für Kloster Rheinau ein Radeboto als Graf begegnet, wohl gerade er — Hidber 1266, Stumpf 1814, jetzt auch in Quellen zur Schweizergeschichte III, 2, 43 —: Wizzinburc, situm in pago Chlegeuwe, in comitatu vero Radebotonis comitis. Der Name Radeboto findet sich freilich im Register zu Hidber nur einmal, anderwärts aber nach Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1885, S. 109 (gegen Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20) häufig. Zuerst Rustem-Heer, Anonymus Murensis denutatus, Frib. Brisg. 1755, pag. 331, fasste diesen Comes Radeboto als den Habsburger auf — danach dann auch Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, S. 13, Wanner, Forschungen, S. 32, Kiem, im Jahrbuch des «Adler», 1884, S. 9, Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20 — wobei er sich wesentlich auf des letztern und des Vaters Grafen Lanzelin Bezeichnung als comes de Altenburg, oben S. 272, berief, indem er Altenburg, Amts Waldshut, im badischen Seekreis, im Kletgau, aus Hidber 854 (jetzt auch in Quellen zur Schweizergeschichte III, 2, 31) a. 892 als Gerichtsstätte des Kletgaus nachwies (hiegegen Wanner, Forschungen, S. 33 f.) und glaubte, dass dieses unter jenem Altenburg verstanden sei. Wenn das nun auch nach oben S. 272 unwahrscheinlich ist, so kommt hinwieder nun als weiterer Grund für jene Annahme hinzu, dass die Habsburger wirklich im Kletgau begütert waren, indem zur Ausstattung von Othmarsheim laut Kaiser Heinrichs IV. zweiter Bestätigung vom 1. März 1064, oben S. 279, auch Güter zu Hallau gehörten. Schulte a. a. O., S. 20. Dagegen sind die folgenden Kletgaugrafen, der Ulrich von 1045 — Hidber 1332, jetzt auch in Baumann, Quellen zur Schweizergeschichte III, 1, 4, — der Liuthold von 1064 in Kaiser Heinrichs II. zweiter Bestätigung für Othmarsheim, oben S. 279, und der Gerung von 1067, 1087, bei Baumann, Quellen III, 1. 13, 16, keine Habsburger. Die Landgrafschaft im Kletgau ging erst 1294 durch Kauf vom Hause Regensburg an den Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg über. Vergl. Frank, Landgrafschaften des heil. röm. Reichs, S. 77. Graf Radeboto starb nach dem Nekrolog von Hermetschwil bei Kiem, S. 152, an einem 30. Mai, nach Kiem, S. 7, Nr. 3, angeblich 1035, für welche Jahresangabe aber kein Grund vorliegt. Von Ita ist weder das Todesjahr noch der Todestag bekannt, vergl. Kiem, S. 6, Nr. 3. Der Ehe entsprossten 3 Söhne: Otto I. Adalbert I. und Werner II., Gemahl einer Reginlinde, der das Kloster Muri reformirte, 11. Oktober 1064 durch den Bischof Rumold von Konstanz einweihen liess und dann der römischen Kirche schenkte und am 11. November 1096 starb, letzterer, der Fortsetzer des Stammes, nach Herrgott der proavus Graf Adalberts des Reichen, also tritavus König Rudolfs, und eine Tochter Richenza, spätere Gemahlin Graf Ulrichs von Lenzburg-Baden, gest. 1081, Kiem p. 25, 69.

Die beiden andern Söhne des Grafen Lanthold gelangten nicht zu Comitaten, wohl aber zu reichem Grundbesitz. Von Rudolf berichten die Acta, ed. Kiem 18, 19, dass er mit seinem Bruder Radeboto wegen der in der Schweiz liegenden Besitzungen

in Streit gerieth und die Besitzungen um Muri plünderte, ohne seinen Zweck zu erreichen. Unrichtig fasste man seit Herrgott 1, 147 den Rudolf comes, dritten Zeugen im Stiftungsbrief für Kloster Sulzburg im Breisgau, d. d. Basel 28. März 1008, — Hidber 1223 — als den Habsburger Rudolf auf; so noch Kiem, S. 3, und erklärten ihn danach die Mauriner und Leichtlen für den damaligen Sundgaugrafen. Art de vérifier les dates unter «Grafen des Elsasses», Bd. 3, Paris 1787, S. 75, oder Bd. 14, Paris 1819, S. 57, und Die Zähringer, Karlsruhe 1831, S. 23, es ist Graf Rudolf I. von Rheinfelden, vergl. Anzeiger 1887, S. 34. Weiter weiss man von ihm nur noch, dass er ca. 1045 die Frauenabtei Othmarsheim im Winkel zwischen Ill und Rhein stiftete, für welches aus dieser ältern Zeit noch die beiden Bestätigungen Heinrichs IV. vom 29. Januar 1063 — Stumpf, Reichskanzler 2618 — und 1. März 1064, Anzeiger 1887, S. 37, laut denen Rudolf damals bereits verstorben war und in denen daher die Wittwe Kunigunde in den Vordergrund tritt, sowie die Bulle von Pabst Eugen III. vom 21. Mai 1153, Jaffé, Regesta Pontificum No. 6723, enthalten, deren erste und dritte sich auf eine leider nicht erhaltene, von Papst Leo IX. stützen, welch' letzterer das Kloster wohl 1052 persönlich einweihte und in den Schutz des heiligen Stuhles nahm, wodurch es Freiheit vom Diözesan-Bischof, freie Aebtissinnenwahl und den mächtigen Schutz von Rom erhielt, und wofür es jährlich eine Alba und ein Superhumerale nach Rom liefern musste. Trotz dieses Verhältnisses zu Rom organisirte der Stifter doch eine Vogtei, die er nach seinem Tode zunächst der Wittwe, dann einem der Söhne und männlichen Nachkommen nach der Wahl der Aebtissin, und schliesslich einer der Töchter und deren Erben vorbehielt, wonach er damals noch Hoffnung auf Nachkommen hatte, welche aber nicht in Erfüllung ging, da die Vogtei später dem Hause Habsburg zustand, welches er durch Anerkennung selbst der weiblichen Erbfolge in der Vogtei von dieser hatte ausschliessen wollen. Die heute noch erhaltenen prächtigen Bauten des Klosters, insbesondere der Kirche, jetzt Pfarrkirche von Othmarsheim, einer Nachbildung der Aachener Pfalzkapelle, sowie der reiche Grundbesitz der Ausstattung beweisen die Macht und das Ansehen des Stiftes und den Reichthum des Hauses überhaupt. Vergl. Schulte, Die ersten Habsburger, S. 1—6.

Ueber den vierten Sohn Lanzelin s. oben S. 274.

Solothurn, den 15. Oktober. *Dr. Wilhelm Gisi.*

Anmerkung. Die oben S. 277, 282, N. 1, und 283 erwähnte, mir damals nur dem Titel nach als in dem in Vorbereitung befindlichen Bande 13 des Jahrbuch für Schweizergeschichte erscheinende Arbeit von E. Krüger: Zur Herkunft der Habsburger, welche mir dann durch die Güte des Verfassers noch vor Ausgabe des Bandes durch einen Sonderabzug im Wortlaute bekannt wurde, konnte, da dies erst nach Abschluss der Korrektur der eigenen Arbeit geschah, für diese, wie eine Vergleichung zeigt, in Einzelheiten nicht mehr verwerthet werden, ohne starke Veränderungen im Texte zu veranlassen. Wir stimmen in Vielem überein, in dem Uebrigen anerkenne ich freudig die reiche Förderung, welche die Frage durch E. Krüger erfahren hat.

100. Wo ist der Platz der Burg Alt-Rapperswil?

Nachdem in der äusserst reichhaltigen und belehrenden neuesten Studie zur Einsiedler Kloster-Geschichte in dem kürzlich erschienenen Bande XLIII des «Geschichtsfreundes» (1888), Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden, 1298—1327, von P. Odilo Ringholz O. S. B., im Vorübergehen, S. 169, n. 128, auch der Lage der Burg Alt-Rapperswil gedacht worden ist, halte ich es für meine Pflicht, meine nächstens in Bd. II des «Alten Zürich», S. 281, n. 3, kurz zu Tage tretende, abweichende Ansicht zu verfechten, zumal da der erwähnte gelehrte Verfasser mit den Worten: «wie neuerdings behauptet wurde», ohne Zweifel eben auf diese von mir, so viel ich mich zu erinnern glaube, bisher nur mündlich ausgesprochene anders lautende Erklärung Bezug nimmt.

Es ist schon einmal hier im «Anzeiger» (Bd. IV, S. 181, im Jahrgang 1883, Nr. 4) darauf hingewiesen worden, dass bei den Excursionen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft zuweilen topographische und localgeschichtliche Controversen an Ort und Stelle erörtert und durchgenommen werden, und etwas der Art hat schon zwei Male, besonders am 8. Juni 1873, dann nochmals, aber flüchtiger, am 8. Mai 1881, hinsichtlich der Burg Alt-Rapperswil stattgefunden. An der ersten Excursion nahm insbesondere noch der 1880 verstorbene, um die Gesellschaft viel verdiente Herr Oberstlieutenant Haab Theil, der auf zahlreichen, einzeln oder mit ähnlich sachverständigen Freunden unternommenen Excursionen die Burgen und Burgstätten unseres Landes besucht, besichtigt, aufgenommen hat, wie seine, im Besitze seines Sohnes, Herrn Professor Dr. med. Haab, liegenden Skizzenbücher beweisen, und der durch vergleichende Autopsie solcher Gestalt sich ein scharfes und sicheres Urtheil zu bilden im Stande war. Es ist also das nun zunächst Folgende eigentlich nur eine Wiedergabe der Ansicht unseres zu frühe uns entrissenen, treuen Freundes und Mitgliedes unserer Gesellschaft.

Die Schrift unseres Ehrenpräsidenten, Dr. Ferdinand Keller, der damals noch rüstig lebte, doch nicht mitgekommen war, «Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil» (Neujahrsblatt für 1849, im Bande VI der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft) mit uns führend, kamen wir von Feusisberg her an den dem Etzel vorgelagerten Hügeln der March gegen Altendorf und Lachen hinauf, Punkt für Punkt nach Keller's Beschreibung vornehmend. Denn dieser selbst sagt, Seite 9, dass er an fünf verschiedenen Stellen theils noch in ihrem Unterbaue bestehende, theils von der Erde bedeckte Ueberreste ehemaliger Burgen gefunden habe. Wir besichtigten insbesondere den Platz «Auf Burg» bei den Häusern «Im Thal», dann das von Keller selbst zwar abgelehnte «Im Schloss», dann Muschelberg, um schliesslich die Johannisburg zu erreichen, wo wir nun allerdings einstimmig waren, nur dieser Platz habe die ansehnliche freiherrliche, nachher gräfliche Burg tragen können. Vorzüglich erschien uns der von Keller genannte Platz «Auf Burg» viel zu klein und unansehnlich. Herr Haab und Andere wiesen alsbald auf die Analogie von Kiburg hin, wo sich um die grosse gräfliche Burg herum nicht wenige kleinere Häuser von Ministerialen befanden, die natürlich an Grösse jener nachstanden; ganz gleich werde es hier gewesen sein, so dass «Auf Burg» ein solcher Dienstmann sass.

Die Chronikstelle, die von Alt-Rapperswil, nämlich von der Zerstörung durch die Zürcher 1350, redet, gibt allerdings gar keinen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Lage; es ist die bei Keller, Seite 10, abgedruckte Notiz Mülner's. Aber es ist doch sehr zu beachten, dass nach zwei Jahrhunderten Tschudi diese Angabe des Zürcher Chronisten ganz ausdrücklich einzig und allein auf Johannisburg bezieht, «nechst ob Lachen, uff einem büchel, da jetz ein kilchlin stat, ze St. Johansen genant, da man noch die alten gebrochnen muren und ein gwaltigen graben sicht» (auch bei Keller, S. 10, abgedruckt). Tschudi war also an Ort und Stelle und hörte sicher von alten Leuten, dass auf Johannisburg Alt-Rapperswil gewesen sei.

Die Urkundenstelle von 1308, welche nach Keller und nach P. Odilo Ringholz «die Lage des nun gänzlich verschwundenen Schlosses bestimmen» soll, lautet nach dem Letztern: «ac homines residentes in Hurden a cornu laci Thuricensis, quod vulgo dicitur Roshorn, usque ad locum, qui dicitur in dem Winchel, versus castrum antiquum in Raprechtswile»; diese nämlich sollen bei der geschehenen Theilung der Pfarrei Ufenau [1]) bei der Ufenau bleiben und nicht der neu erhobenen Pfarrkirche Freienbach zugetheilt werden. Zu Freienbach fallen neben Lugeten und andern Plätzen an der Nordseite des Etzel u. A. auch die Leute «Im Thal» selbst, so dass eben an der Südseite des See's bloss Hurden mit seiner Halbinsel bei Ufenau bleiben soll. «Winkel» muss also die Stelle des Ufers des Obersees [2]) heissen, wo sich die Halbinsel vom Festlande abzulösen anfängt. Wie ist nun da Alt-Rapperswil in die Grenzbeschreibung hineingezogen? Mit den Worten: «*gegen* der alten Burg in Rapperswil *hin*» (aber keineswegs «gegenüber», was *versus* nicht bedeuten kann). Es soll eben Winkel als der südöstliche Grenzpunkt durch diese Hinweisung auf das südöstlich, seeaufwärts liegende Alt-Rapperswil, bezeichnet werden. Ob nun dieser mit *versus* verbundene Ort etwa nur einen halben Kilometer oder drei Mal so weit von Winkel entfernt liege, ist ganz gleichgültig. Man sieht, dieses «versus» ist nicht im Entferntesten ein Argument gegen Johannisburg.

Noch ein Umstand kommt jedoch hinzu. Die Johannisburger Kappelle ist, wie schon ihr Name zeigt, St. Johannes dem Täufer geweiht. Die Kirche des von Alt-Rapperswil neu gegründeten Neu-Rapperswil hat als Patrone St. Johannes Baptista und St. Johannes Evangelista [3]). Doch wohl nicht zufällig! Die Kappelle ist die erhalten gebliebene Burgkappelle.

Aber ganz besonders spricht eben für Johannisburg die ganze beherrschende Lage, die für einen ansehnlichen Sitz wie geschaffen ist. Denn durchaus nicht bloss die auf der äussersten Ostspitze des lang hingezogenen Hügels stehende Kappelle bezeichnet den Platz der alten Burg; sondern der von der Kuranstalt her kommende Besucher

---

[1]) Keller redet, Seite 11, von einer Urkunde, „welche die Grenze zwischen den sogenannten Höfen und der March bezeichnet". Der oberhalb der Häuser „Im Thal" stehende alte Grenzstein hätte, wäre das richtig, allerdings seiner Verlegung der Burg nach „Auf Burg" sehr gedient.

[2]) Irrig spricht Keller, Seite 11, von Winkel als der Bucht „auf der westlichen Seite der Landzunge Hurden". Doch ist dies wohl nur ein Druckfehler, statt „östlich".

[3]) Nüscheler, Gotteshäuser, Bisthum Constanz, 2. Abtheilung, S. 520 und 483.

sieht, schon ehe er die Kappelle erreicht, vor dem Sigristenhause, die noch deutlich in die Augen fallenden Einkerbungen der Oberfläche, jenen «gewaltigen Graben», den schon Tschudi's geübtes Auge sich nicht entgehen liess. Vielleicht veranlassen diese Zeilen eine längst erwünschte genauere Planaufnahme der ganzen örtlichen Lage.

Wie Johannisburg einer der schönsten Plätze am Zürichsee ist, so war bis jetzt die Kappelle eines der *ächtesten, unberührtesten* Denkmäler unter den katholischen Gotteshäusern der innern Schweiz. So mag hier, da neuerdings die Rede davon sein soll, auch dort eine — natürlich eine sogenannte «stilgemässe» — Restauration eintreten zu lassen, das Bedauern ausgesprochen werden, wenn über diesen eigenartigen kleinen Bau mit seiner einheitlichen innern Ausrüstung ein solches Verhängniss käme. Möge der St. Johanniskappelle das nicht geschehen! Nicht jedes Gotteshaus, dem eine Aenderung zugedacht werden soll, hat das Glück, dass die berathenden Persönlichkeiten einen Rath ihrerseits gewinnen und auch anhören, wie das bei der allerdings einer spätern Stilgattung angehörenden Kirche des nahen Lachen zur Freude der Besucher der Fall war. Charakterlose modernste Dutzendfabricate ohne Werth an Stelle älterer historisch berechtigter kirchlicher Zierden bei einem spätern Besuche zu finden, nachdem in pietätloser Weise ausgeräumt worden ist, gereicht stets zur peinlichen Ueberraschung.

M. v. K.

---

101. Regesten zur Geschichte des Eschenthaler Krieges von 1425.

Von den beiden Feldzügen, welche die Eidgenossen im Jahre 1425 unternahmen, verlief der eine im Juli und August resultatlos und endigte mit einem schleunigen Rückzuge über den St. Gotthard, während der andere die Eroberung des Eschenthals zur Folge hatte. Ueber den erstern sind nur wenige [1]), über den letztern dagegen viele Akten und Chronikberichte vorhanden. Ungedruckte Documente über den Eschenthaler Zug von 1425 finden sich namentlich in den Archiven von Basel, Bern und Strassburg.

Wir theilen hier zunächst die uns zur Zeit von Herrn Staatsschreiber Dr. Moritz v. Stürler übersendeten Regesten über den Kriegszug der Eidgenossen gegen den Herzog von Mailand aus dem alten Missivenbuch Nr. 1 im Staatsarchiv Bern mit.

---

[1]) Luzern hatte schon am Samstag vor Johann Baptist 100 Mann nach Airolo geschickt Appenzell hatte 200 Mann, St. Gallen eine nicht näher bezeichnete Zahl zu stellen versprochen. Zürich dagegen lehnte am Donnerstag nach Jakobi die Hilfe ab; Schwyz verschob die Antwort. In Faido verliessen die Truppen von Luzern das Panner und dadurch wird wohl der schleunige Rückzug des ganzen, jedenfalls nicht sehr zahlreichen Heeres nothwendig geworden sein.

I.

1425. Montag vor aller Heiligen Tag. Ernen (Oberwallis) Octob. 29.

Heinrich zu Beroldingen, Amtmann von Urseren, meldet den Ständen Lucern und Obwalden, dass der Gewalthaufe der Eidgenossen nach Domo d'Ossola im Eschenthal gekommen, und der «Walchen» 7 erstochen habe, jetzt aber in der Burg belegen sint mit grossem Volck und schleunigen Entsatzes bedürfen». Von 35 nachgezogenen Knechten der Eidgenossen seien bei einem Gefecht zu Steinenstegen 30 erstochen und 5 gefangen genommen worden. Wallis wolle »etwivil« Schützen von Lucern und Obwalden durch sein Land ziehen lassen. (Nr. 45).

1425. Fritag (ohne weiteres Datum). Hasle (Meiringen). Novemb. 2?9.

Die solothurn. Hauptleute berichten an Bern, dass sie, da ihr Kriegsvolk schwer gewappnet sei, auf den Abend (hinnacht) nicht beim bern. Banner eintreffen können, bitten aber, sie ennet dem Berg (Grimsel?) zu erwarten, wo sie sich Sonntag mit demselben zu vereinigen hoffen. (Nr. 35).

1425. Montag vor sant Martinstag. — Münster im Wallis. — Novemb. 5.

Die Hauptleute von Luzern und Unterwalden an Bern. Der Stand Wallis, auf die Kunde hin, dass die Berner mit Macht durch sein Land denen von Schwytz «ze Hilf und ze Trost» ziehen wollen, bitte und begehre, dass sie «früntlich wellent dur ir Land züchen und si nicht wüstent»; er sei bereit, sie gegen baare Bezahlung mit Proviant zu versehen. Sie haben ferner «gen Bomatt» geschickt und dortigen Leuten enbotten, mit ihren Ochsen «an daz Gries den Berg» zu fahren und diesen durchzubrechen und wegsam zu machen. (Nr. 36.)

1425. Zistag nach aller Heiligen Tag. — Grad im Eschenthal. — Novemb. 6.

Die von Uri, Schwytz und Zug verdanken denen von Bern ihren Zuzug; melden, «dass sie und ihre Knecht, so ze Tum ligent», frisch und gesund seien, dass jedoch «denselben Knechten die Rik und Letzene verzogen syen, daz sy nit wol dannen komen mügen an (ohne) Hilf». Sie bitten die Leute von Bomat, welche hilfreiche Hand geboten haben, und «die Trit und Letzene ufgetan hand», sowie die «Walchen», die sie «untz uff die steinin Stegen gesichert an Lib und Gut» nicht feindselig, sondern mit Schonung zu behandeln. (Nr. 37.)

1425. Ohne Datum; wahrscheinlich um November 7.

Anton Gugla berichtet an Venner Ital Hetzel (seinen Oheim), dass im Lande keine Saumthiere mehr zu haben seien, und bittet solche, 10 an der Zahl, mit Brodladungen bis nach Guttannen nachführen zu lassen, wo er sie reichen lassen wolle: Begehrt ferner um Ausstellung von Scheinen («Wortzeichen»), damit man wisse, «weller Gesellschaft older welem Tal man es (das Brod) geben sül». (Nr. 38.)

1425. Ohne Datum, ebenfalls um November 7.

Anton Gugla meldet den bern. Hauptleuten, dass er ihrem Auftrag zufolge mit dem Ammann den Solothurnern entgegen geritten sei und sie ermahnt habe, ihren Marsch zu beschleunigen; das Fussvolk sei aber «wol gewaffnet und müd», wolle daher nicht weiter als bis Meiringen ziehen, werde dagegen folgenden Tags früh aufbrechen; es sei aber zu besorgen, dass sie nicht weiter als bis Guttannen vorrücken werden. (Nr. 41.)

1425. Die Veneris ante Martini hyemalis. — November 9.

Bern schreibt an seine Hauptleute im Zug über's Gebirge nach Mailand, sie sollen öfters berichten, welchen Weg sie genommen, ob sie noch mehr Kriegsvolk und Proviant nöthig haben u. s. w. (Nr. 39.)

1425. Die nona Novembris. — November 9.

Der Herzog von Savoyen, von den Bernern wegen ihres Kriegszuges um getreues Aufsehen angesprochen, erklärt ihnen, er sei zu jeder Hülfeleistung bereit, und habe desshalb seinem Landvogt in der Waadt das Nöthige anbefohlen. (Nr. 55).

1425. Fritag vor sant Martis Tag. — November 9.

Schultheiss und Rath zu Lenzburg erbieten sich der Stadt Bern bei Anlass ihres Kriegszuges «den von Switz und von Lutzern ze Hilf wider den Herren von Meiland» zu jeglicher Hülfeleistung, «es sye mit Reisen oder andern Sachen, wie dick oder wie fil» sie dess begehre, «ze Mitternacht als ze mittem Tag». (Nr. 57.)

1425. (Cra)stina Martini. — November 12.

Die Stadt Bern ersucht ihre Heerführer im Kriegszuge gegen Mailand abermals, ihr fleissig Bericht zu senden über den Fortgang ihres Marsches und ihre Handlungen «im Veld», da sie bisher hierüber noch keine Nachrichten erhalten habe. (Nr. 34.)

1425. Mentag nach Sant Martistag. — November 12.

Schultheiss und Rath zu Lucern berichten an Bern, sie haben Tags vorher von den Ihrigen Bericht erhalten. Demzufolge hätten sich die von Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug und Lucern «uf Fritag vor sant Martistag» (d. i. November 9.) «ze Grät» vereinigt, geordnet und «die Sach für Hand» genommen. Von hier seien «sechszehnhundert Söldner an den Berg, da man vorziten über den Dafeder zoch, den Berg inzenemen, und gen Creuel hinder die Letzi ze ziehen» geschickt worden, und haben «dry Stund an dem Berg (auf welchem zwo starck vest Letzinen liegen) gefochten, den Berg unsern Vigenden angewunnen», letztere in die Flucht geschlagen und von diesen «sechs erstochen". «Morndes uf den Samstag (d. i. Nov. 10.) sind dieselben 1600 frü den Greuelberg abgezogen hinden wider die Steinenbrugg zu der Letzin zuhin», wohin der übrige Heerhaufe der Eidgenossen von Grat aus «uf den selben Tag frü» gezogen war. Nachdem sie auch hier die Feinde geschlagen, welche mit Verlust an Leuten und Waffen («vil Schilten, vil Armbvesten und ir Schornyen und Werinen«) die Flucht ergriffen, — seien sie (die Eidgenossen) «durch die Letzi gezogen ungenöt und unbekümmert gen Thum in die Statt, und hant die (hier eingeschlossenen) Knecht erlöset; und sint all frisch und gesunt, und ist ihnen wol ergangen, und wurden die Knecht noch nie genötiget dann uf den selben Fritag und uf Donrstag davor (d. i. Nov. 9. und 8.). Weiters berichtet Lucern, laut neuerer Botschaft haben die Ihrigen «alle sament genug ze essen und ze trinken, nüws und altz Wins, Fleisch, Kestinen und anders essigs Dings». Auch seien «Boten des Bischofs von Wallis» eingetroffen, und «redent under die Sach, ob sie können ein Richtung

gemachen». Laut neuesten Berichten endlich seien «alle im Velt gesunt» und «die Uewern» (d. i. das bern. Banner) «uf Mitwuchen nechst zu inen gen Thum komen» (also am 7. November in Domo d'Ossola angekommen), — «und wellent alle sament einandren Rat haben, und uf Sant Thomans Abend (d. i. Nov. 15.) meindent si fürer hinab ze ziehen. (Nr. 44.)

1425. Die decima tercia mensis Novembris. — Melduni (Moudon) Nov. 13.

Der Landvogt in der Waadt zeigt der Stadt Bern an, er habe von seinem Herrn, dem Herzog von Savoyen, den Befehl erhalten, ihr und den Ihrigen mit Rath und That wirksame Hülfe zu leisten, und wolle diesem Befehl nach bestem Vermögen nachkommen. (Nr. 48.)

1425. Die Martis post Martini. — November 13.

Bern schreibt seinen Hauptleuten im Mailänder Feldzug: Von «ettwen mengen Boten», die ihnen nachgesandt worden, um sich nach ihrer Marschrichtung und ihrem dermaligen Aufenthalt zu erkundigen, sei noch keiner nach Hause zurückgekommen, was den Angehörigen zu Hause viel «Kumber und Not» verursache; fordert sie abermals ernstlich auf, da sie «doch vil ritender und laufender Boten» bei sich haben, sie durch fleissigen Bericht ihrer «geschöpften und fürgewanter Sachen eigenlich wüssen» zu lassen, auch darüber, ob ihnen Brod oder Mehl zugeschickt werden solle; «wand ein gemein Volk ein gründlich Belangen» nach Berichten über die Angehörigen im Felde habe. (Nr. 40.)

1425. Mittwuch vor Sant Ottmars Tag. — November 14.

Die Stadt Zofingen bittet Bern um Nachricht von den Ihrigen, welche jetzt auf der «Reys sint gen Lamparten», von welchen sie bisher noch gar nichts vernommen habe. (Nr. 52.)

1425. Dornstag nach Martini. — Thum (Domo d'Ossola). November 15.

Die bern. Hauptleute berichten nach Bern: «uf gester ze Vesper» (d. i. 14. Abends), seien sie mit den Ihrigen «gesunt und frisch» zu den andern Eidgenossen (denen von Zürich, Uri, Lucern, Schwytz, Unterwalden, Zug und «der Walliser ein Teil mit der Paner»), ze Thum gestossen. Heutigen Tags (d. i. 15.) sei auch der Bischof von Sitten mit den andern Wallisern eingetroffen; die von Freiburg haben ihre Vermittlung zwischen dem Herzog von Mailand und den Eidgenossen anerboten: «also haben wir zu beiden Siten Frid uf hüt und morn» (d. i. Novemb. 15. und 16.) — Der Feinde wegen haben sie keine Boten nach Hause senden können, da erstere «bi einem Vierteil Mil Wegs bi uns ligent»; zu Domo haben sie «an keinerlei Gebresten», und seien alle «frisch, gesunt und wolgemut». (Nr. 56.)

1425. Fritag na San Martins Tag. — Novemb. 16.

Meier und Rath zu Neuenstadt berichten an Bern, sie seien «frisch und gesunt wieder heimkommen usser der Reise von Ericurt» (Héricourt), auf welcher sie ihrem Herrn, dem Bischof von Basel, und seinen Helfern zugezogen und die Stadt mit dem Schloss Héricourt «gewunnen, gesleifet und verwüstet» haben. Den Bernern wünschen sie den besten Erfolg für ihren Feldzug gegen den Herzog von Mailand und wollen ihnen auf erste Mahnung hin zuziehen. (Nr. 54.)

1425. XVII. die mensis Novembris. — November 17,

Freiburg bittet Bern um Mittheilung von Nachrichten von den Eidgenossen «die jetz jinin gen Thum reysent», und wünscht, dass es «inen ergange na allem Glügk und nach ir Meynung», (Nr. 50.)

1425. XV. Kalendas Decembris. — November 17.

Gleicherweise ersucht Burgdorf — welches vor acht Tagen einen Boten ausgesandt habe, der von den ausgezogenen Angehörigen Botschaft bringen sollte «der aber noch nüt komen ist», — die Stadt Bern um Berichte von denselben «wie es inen gange». (Nr. 51,)

1425. XVIII. die mensis Novembris. — November 18.

Freiburg verdankt den Bernern ihre Mittheilung, laut welcher die «Uewern» (d. i. die Berner) uf Mitwuchen yetz vergangen (d. i. 14. Nov.) in das Sloss Thum komen sind»; meldet, es habe durch seine eigenen Boten «nützt eigenlich vernomen» noch «nützit das gewiss wer», was es sonst förderlich berichtet haben würde. (Nr. 49.)

1425. Am Sant Elsbeten Abend. — November 18.

Anton Gugla zeigt den bern. Hauptleuten im Felde an, er habe durch einen auf ihr Schreiben hin nach Bern gesandten Boten die verlangte Geldsumme («LX rinsch Gulden und an Blapharten XCV libr. daz gebiert CC libr.») empfangen und «in der Kilcherern Hus ze Münster» (Oberwallis) mit seinen «Puzet versiegelt» niedergelegt. Meldet ferner, dass man in Bern sehnlich Bericht von ihnen erwarte, und dass «ein Bot von Lucern mit der Stadt Büchsen, der scheid an Mitwoch früe von Tum und ist durch Simpollen (Simplon) har uskomen», ihm gute Nachricht gebracht habe von den Eidgenossen, welche alle zu Domo seien und dort «Kost genug» haben. Den Lucerner Boten habe er ersucht, seine Herren zu bitten, dass sie dieses nach Bern berichten möchten. (Nr. 42.)

1425. Die Martis post Elizabethe virginis. — November 20.

Schultheiss und Rath von Bern begehren von Anton Gugla, ihrem Burger zu wissen, ob er den Brief «abgebrochen» habe, welchen sie von den bern. Heerführern auf dem mailändischen Feldzuge «offen, ane Besliessen mit des Schultheissen Insigel («das nit volkomenlich, sondern etwas geletzet und verendert war») erhalten habe; oder ob er «sust in ander Wys davon vernomen» habe, von wem das beschechen oder in weler Wys das zugangen ist. (Von diesem Schreiben hatte Gugla von seinen Obern eine Abschrift verlangt, was sie nicht wenig befremdete. (Nr. 33.)

1425. XX. Die Novembris. — November 20.

Freiburg verdankt der Stadt Bern die Mittheilung der Berichte von den Ihrigen, «die jetz ze Tum wider den Herren von Meiland liegent»; «begerent fürbasser ir Gelük nach ir Wünsch und Begirt». Von seinen eigenen Boten habe es «kein eigen Mèr» vernommen. (Nr. 47.)

1425. XXI. Die mensis Novembris. — November 21.

Die Freiburger melden an Bern, an diesem Tage sei ihr Laufbote eingetroffen, den sie mit den bernischen Hauptleuten «in die Reis gen Thum» geschickt

haben; derselbe habe kein Brief bracht, denne mundtlich ane Brief erzelt alle die Handlung so ergangen ist, welcher Bericht ganz mit dem übereinstimme, was Bern ihnen geschrieben habe. Ihr Schultheiss, von dem sie «kein Mèr vernommen haben», sei vermuthlich bei dem Markgrafen von Montferrat. Was sie ferner vernehmen werden, wollen sie «an statt lassen wüssent», und wünschen den bern. Heerführern weitern Erfolg. (Nr. 46.)

1425. XXII. Tag diss Moneth. — November 22.

Graf Hans von Freiburg, Graf und Herr zu Neuenburg, ersucht Bern um Mittheilung der Berichte von den gegen Mailand gezogenen Eidgenossen und bittet, wenn man seiner bedürfe, es ihn wissen zu lassen.

II.

Die Basler Akten über den Eschenthaler Krieg.

1425. 31. October (vigilia omnium sanctorum).

Schultheiss und Rath von Bern melden Bürgermeister und Rath von Basel [1]), dass sie ihren Büchsenmeister jetzt nicht senden können, da dieser «in frömden landen» sei. Staatsarchiv Basel, Briefe III, N. 112.

1425. Donstag nach aller Helgen (6. Nov.).

Freiherr Hans von Falkenstein an Bürgermeister und Rath von Basel. «Oech wüssend, dz die eignossen von Luzern ingenomen hand Tum, vnd hat der Her von Meylan sy besessen vnd züchend nvs all eignossen zu, wie dz sy dien Iren ze hülf komend». Briefe III, N. 115.

1425. 14. Nov. (die Jovis post Martini).

Schultheiss und Rath von Bern an Bürgermeister und Rath von Basel u. a. «als ir in üwerm santbrief hant begriffen, üch ze wüssene lassen, wie es vm die vnseren, so vff das zit wider den Herren von Meiland ze uelde liegend vnd vsgezogen sint, stende etc., Sunder guten fründ, begeren wir üch ze wüssen, das die vnsren für sich selber mer denn mit dritthalbtusing vechtbar mannen von vns vsgeuertiget, durch das land Wallis gezogen vnd an den lezinen, so vnser vigend jnnhaltend, arbeitende sint, vnsren guten alten fründen vnd getrüwen eitgenossen von Swytz, so in dem Sloss Thum sint begriffen, zu einer entschüttung, die Si mit hilffe des Almechtigen bald erlösen vnd Si mit ander vnser guten fründen vnd eitgen. hilff vnd zutun von dannen mit heil bringen söllent, Wie es aber Inen allda in söllichen Iren geschöpften vff dis zit gange, mögen wir der warheit nit eigenlich wüssen, Als bald aber wir der eigenschaft vnderwiset werden, wellen wir üch lütrung davon senden. Briefe III, 119.

1425. 15. November.

Unsern willigen früntlichen dienst vnd was wir eren vnd gutes vermögen, sye üwer guten früntschaft allzit vor bekant. Lieben guten fründ, üwer früntlich

[1]) Auch über den Feldzug gegen Bellenz besitzt Basel zwei Berichte vom Jahre 1425. Die Schwyzer melden unter dem 23. August, es gehe den Eidgenossen „wol ze hant“, sie haben berichtet, dass sie „etwe vil lantz verbrönnt und verwöst, und inen kein leid von ir vygenden beschechen sige und gesund und frisch all herwiderumb komin in unser land“. Am gleichen Tage melden die Luzerner, „ir sond wüssen, das die unsern auf sant Bartholomäus tag wider herheim, alle mit gesuntheit komen, aber was sie geschaffet haben, wüssen wir nit.

getrüw schriben wir wol gemerket vnd sagen üwer liebe früntlich vnd flissentlich mit gantzem ernst dankbarkeit. Vnd als ir vns da bi verkündet habent, wie ir die Statt vnd vesti ze Ellikurt mit grossen arbeiten gewunnen haben, vnd die statt verbrand, vnd ander ere da beiaget hant, des wir von gantzem jnnerlichen hertzen mit ganzen froiden frów sint, des vnd alles guten ir vns sunder wol getrüwent söllent, vnd want nu üwer wisheit von vns begert ze wissen, wie die unsern mögent, wie stark vnd für welches slossz si gezogen syent, Sol üwer getrüw früntschaft wüssen, das etwas gesellen von vnser eitgnosschaft, sunder von Ure, von Switz vnd vsser vnsren gebieten ein freyheit gemacht vnd zusamen getragen hant vnd mit einandren in Eschital gezogen vnd gen Tum für das slossz gezogen sint, vnd das mit grossen sorgen und arbeiten redlich in genomen habent, und als si die Statt in genament, vnd darjn koment, da kam ein grossz mechtig volk der walchen für die Statt, meint und schetzt man das ir achttusig warent, und belangent die knecht in der Statt, vnd als vnser eitgnossen vnd wir das vernamen, so zugen wir ussz, nemlich die von Zürich, von Bern, von Soloturn, von Ure, von Switz, von Vnderwald, von Zug, von Glarus und vnser guten fründ die von Walis vnd wir mit einer grossen macht. Wir wissen aber nit mit wie vil yeklich Statt vnd land gezogen ist etc., vnd als wir alle also vfgezogen, da sint vnser lieben eitgenossen von Ure, von Switz vnd wir zem ersten über den berg, dem man spricht gotthard vnd durch Wallis Snel gezogen vnd wollent die knecht entschütten. Vnd da sie gen Grät kament, so hand vnser vigende uff den bergen gar gut vest letzinen gemacht, vnd lägent mit grossem starken volk an den letzinen. Nu söllent ir wissen, als vnser eitgenossen von Ure, von Switz, von Vnterwalden vnd von Zug vnd vnser volk uff disen nechsten vergangnen fritag vor sant Martistag gen Grät komen sint, da hant si alle die sachen für hand genommen vnd hant uff den selben tag von irem here von Grät sechszechen hundert Soldner uss geschickt an den berg, da man vor ziten über gen Dafeder zoch, den berg inzenemen, vnd gen Creuel' hinder die letzi ze ziehen. Wan uff demselben berg sint zwo stark vest letzinen gewesen und ist ein gross mechtig volk mit zůg dagesin. Also sint die vnsern, nemlich XVI^{c} man an den Berg menlich gezogen mit grossen sorgen vnd vil arbeiten, und hant mit gottes hilf den Berg vnsern vigenden angewunnen, vnd sint da vnser vigende flüchtig worden vnd geflochen vom Berg, vnd hant die vnsern irer VI erstochen, vnd ist den vnsern daselbs wol ergangen, und also zuchen vnser eitgenossen vnd vnser volk mit ihren panern manlich ouch zu der letzi zuchen vnd ee si dar kament, da sint die vigend flüchtig von der letzi worden, vnd sunderlich liessent die vigend uff dem berg ligen vil schilten, vil armbrosten vnd ir schornyen vnd werinen, vnd fluchend dar von. Wan die vnsern inen so manlich nachilten, vnd ouch da brandent etc., also sint die vnsern dur die letzinen uff sant Martis abend redlich gezogen vnd genöt vnd unbekümbert gen Thum in die statt vnd hant die knecht erlöset vnd gelidget vnd ist Inen vnd vns allen wol ergangen, vnd sint alle gesunt vnd frisch vnd warent die knecht in der Statt noch nie genötget, dann erst uff fritag. Vnd Donstag kamend Soldner vnd volk für Thum. Da erstachent die knecht der vigenden zwen.

Also stant vnser sachen all wol, vnd sint die vnsern noch all ze Thum. Was si fürer tun wellen, dz wissen wir noch nit. Dis lassen wir uwer guten früntschaft wissen. Wan wir wol wissen, dz ir vns gutes gönnen. Geben an Donstag nach sant Martis tag anno MCCCCXXV °.

Schultheis vnd Rat ze Lucern.

Den wisen fursichtigen, dem Burgermeister vnd Rat der Statt Basel, vnsrn sundern guten vnd lieben fründen.

Staatsarchiv Basel, Briefe, T. III, Nr. 102.

1425. 24. December.

Wisen fürsichtigen lieben getrüwen guten fründe. Vnser gewillig früntlich dienst vnd was wir eren vnd gutes vermögen, Sy üwer guten früntschaft vorgeschriben. Wir begeren üwer lieben wisheit ze wissende, das der Erwirdig Her Byschoff von Wallis vnd vnser lieben frünt von Friburg zwischent dem Herzogen von Meylant, vnserm vigenden vnd vns vmb den krieg, so wir samend hant, in dem zit, da wir ze lesten uff In gezogen waren, einen tag angesetzt vnd beredt hant ze leystende vnd ze Sitten in Wallis uff Sant Hylarien tag ze haltende, daselbs darunder ze redende vnd ze besuchende lassen, das also ordnen vnd verhangende wirt. Daruff wir uns beroten vnd so ver verdächt haben, das wir den selben angesetzden tag mit vnsern erbarn treffenlichen botten suchen vnd gemeinlich von Stetten vnd lendern ze Sitten halten vnd daselbs sin wellen vff sant Hilarien abend, das ist uf den zwölften tag des Monatz Januarii. Wir haben ouch geordnet vnd überkomen, das wir uf Mentag nechst der helgen dry küngen tag ze nacht zu Bern an der Herberg by unsern lieben getrüwen eidgnossen von Bern sin vnd mit irem vnd vnserm räte mit einander ze rat werden wellen wie vnd in welcher masse wir die sache vnsern glimpf vnd recht uf dem tag nach vnserm nutz vnd eren fürwenden süllen, vnd darnach denn werden wir uf Mitwuchen nach der Helgen dry küngen tag von Bern mit einandern gen Sitten riten; zu sölichen vnsern anligenden grossen sachen wir üwers getrüwen rätes, hilff vnd bottschafft begern. Wond wir in allen vnsern sachen gantz gut getrüwen zu üwer lieben früntschaft haben. Darumb wir üwer wisheit mit früntlichem ernste bitten, Ir wellent vmb vnsern willen üwer erbare wisen Botschafft mit vns uff den vorgenenten tag gen Sitten schicken, die vns da nach vnserm nutze vnd eren zem besten bistendig, behulfen und beroten syn, als wir der üwer guten früntschaft vnd ouch üwer Botschaft sunder wol getruwen. Ze welchen ziten wir das gegen üch vnd den üwern verdienen mögen, So söllent Ir uns ouch willig vinden. Geben und versigelt zu Lucerne uf den Helgen abend ze wienachten anno MCCCCXXV °.

Der Eidgnossen Botten von Zürich, von Luzern, von Ure, von Switz, von Vnderwalden vnd von Zug, als wir by einander gewesen syn etc.

Den wisen fürsichtigen, dem Burgermeyster vnd Räte der Statt ze Basel, vnsern sundern guten lieben vnd getrüwen fründen.

Staatsarchiv Basel, Briefe III, Nr. 130.

Dr. Th. von Liebenau.

102. Sur quelques affirmations de Frédéric-César de la Harpe.[1]

I.

On sait que le 19 frimaire an VI (9 décembre 1797), vingt-un Suisses «de bonne volonté» (Fontaine-Borgel, p. 20) adressèrent au Directoire exécutif une pétition, rédigée par F.-C. de la Harpe, pour lui demander de remplir, en faveur du Pays de Vaud, les obligations que la France, suivant eux, avait contractées par l'«acte de garantie» du 26 avril 1565.

Le texte de cette pièce n'a point encore été publié; mais, d'après une lettre de Laharpe à son ami le peintre L.-A. Brun (p. 26), nous en possédons «à peu de chose près» le double dans le «modèle de pétition» qui fut expédié, quelques jours plus tard, de Paris pour être répandu dans les communes vaudoises, et nous pouvons y voir de quelle façon les pétitionnaires sollicitaient, en cette circonstance, les bons offices du Directoire.

«. . . Ce n'est, disaient-ils, qu'après avoir vainement attendu qu'il plût à MM. de Berne et de Fribourg de se montrer justes de bonne grâce, que nous recourons au juge étranger que d'anciens traités ont désigné; et ce juge, Citoyens Directeurs, est le gouvernement de la République française.

«Les faits suivants justifieront notre démarche:

«La République française ayant succédé à tous les droits du roi Sarde, comme *duc de Savoie*, est tenue à remplir avec fidélité ses engagements; or, ce prince était autorisé à écouter les réclamations du Peuple vaudois relativement à ses privilèges, en vertu du traité de Lausanne du 30 octobre 1564, dans lequel les privilèges du Pays de Vaud se trouvent réservés, et conformément au traité de Saint-Julien du 10 décembre 1530, qui porte expressément que les Républiques de Berne et de Fribourg *posséderont le pays tel que le duc le possédait lui-même.*[2])

«La République française est, de plus, garante de ces traités et de la Constitution vaudoise par un acte de garantie du 26 avril 1565, rappelé le 10 novembre 1582, réservé en 1777 par le premier article du traité de Soleure et confirmé depuis par l'Assemblée nationale le 20 août 1792.

«Les violences exercées en 1588 sur Isbrand Daux, Bouvier, D'Illens, Dortaux et autres notables, qui s'étaient adressés à la cour de Turin (!), furent un avertissement pour leur postérité. Il eût même été dangereux pour les habitants du Pays de Vaud

---

[1]) Les fragments de Laharpe cités dans cette étude sont tirés de la notice que Mr. Cl. Fontaine-Borgel a publiée en 1881 sur *Louis-Auguste Brun, bourgeois de Rolle au Pays de Vaud, artiste-peintre attaché à la cour de Louis XVI, ancien maire de Versoix au département de l'Ain, 1758—1815.*

[2]) Je note dès à présent, pour n'avoir plus à y revenir, que Laharpe s'est trompé tout ensemble dans la date qu'il a assignée au traité de Saint-Julien (c'est le 19 octobre 1530 qu'il aurait dû dire) et dans la citation qu'il en a faite. Le duc Charles III, qui s'engage par ce traité à ne plus inquiéter Genève, donne, pour garantie de sa promesse, aux deux villes de Berne et de Fribourg l'hypothèque du Pays de Vaud «avec tous les droits qu'il y possède, et tous ceux que lui et les siens pourraient y acquérir ultérieurement, sans exception ni réserve *(mit allem dem rechten, so er jetzt daran hat, oder er und die sinen in künftig zyt überkommen und gehaben möchten, nützit usgenommen noch vorbehalten)*». *Abschiede*, IV, 1 b, 1503.

de s'adresser au cabinet de Versailles qui avait promis aux aristocrates de la Suisse de garantir leur autorité et de leur fournir des troupes pour asservir leurs sujets. Ces circonstances ont changé par l'effet de la Révolution, et voilà pourquoi MM. de Berne et de Fribourg redoutent tant une discussion franche et ouverte par-devant le gouvernement de la France libre et républicaine.

«Citoyens Directeurs, vous ne dédaignerez sûrement pas les engagements sacrés auxquels la France voulut bien s'astreindre en faveur des habitants du Pays de Vaud, engagements qui sont aujourd'hui leur seule ressource légale pour se soustraire à l'oppression, et la République française ne repoussera pas un petit peuple qui s'adresse à son gouvernement par des moyens constitutionnels, et qui, loin de craindre une discussion publique, la sollicite à grands cris par-devant le juge que les traités lui ont désigné.

«A ce titre, respectables Citoyens Directeurs, veuillez *déclarer que vous exercerez les fonctions de garants qui vous appartiennent et exiger que les élus de toutes les communes vaudoises se réunissent sans délai à Lausanne pour y délibérer en toute liberté sur les réformes nécessaires, sous la dénomination d'Etats du Pays de Vaud.*

«*Daignez protéger cette Assemblée, éclairer ses travaux, lui envoyer enfin un Commissaire qui l'aide à prévenir le retour des abus par l'établissement d'une Constitution basée sur la liberté, l'égalité, la garantie des propriétés et l'indépendance* (p. 24—25)».

II.

Il faut, en vérité, que la passion politique soit bien aveugle, car il est difficile d'imaginer quelque chose de plus faible que le raisonnement de l'auteur de cette pétition, ou de plus boiteux que les textes sur lesquels il prétend l'appuyer.[3])

1°. «La République française ayant succédé à tous les droits du roi Sarde, comme duc de Savoie, est tenue à remplir avec fidélité ses engagements.» — Mais qui ne voit qu'il n'y avait, en ceci, pour la France ni succession réelle ni charge successorale; qu'à prendre les faits tels que Laharpe les présente, les obligations contractées en faveur du Pays de Vaud ne pouvaient strictement lier que la République de Berne, et que, si le duc de Savoie avait été «autorisé à écouter les réclamations du peuple vaudois relativement à ses priviléges», cette «autorisation», dont l'histoire ne sait rien, aurait constitué pour lui un droit, sans impliquer en aucune façon un devoir? L'article VIII de l'accord de Lausanne stipulait simplement que les clauses convenues au sujet des biens d'Eglise ne devaient en rien léser «les particuliers, nobles ou non nobles, non plus que les villes, villages et communautés, dans leurs biens respectifs, propriétés, fiefs, pâquis, pâturages, bois, champs, bonnes coutumes, usances et justices actuellement en cours et en usage».[4]) Nous voilà loin, quoi qu'en disent nos patriotes, des assurances politiques dont ils feront, jusqu'à la fin, tant de bruit!

---

[3]) Sur les écrits antérieurs de Laharpe, et notamment sur les trois ou quatre brochures qu'il fit paraître en 1797, voir la biographie du chancelier Mousson par M. A. de Gonzenbach *(Berner Taschenbuch auf das Jahr 1864)*, p. 86 sq.

[4]) *Abschiede*, IV, 2, p. 1501. «Das *mit der nechsten vorgenden Lütrung* allen sonderbaren Personen, Eleln und Unedeln, ouch Stetten, Dorffern und Comunen, an allen Iren sonderbaren gütern, Eigenthumben, Lechnen, Weidtgengen, Velldferten, Holltzern, Velldern, guten gewonheiten, prüchen und gerechtigkeyten, wie die jetziger Zytt in gang und uebung sind, nützit benommen noch verthediget sin, Sondern das mengklicher, der Oberkeyt halb unverhindert, by siner hergebrachtten gerechtigkeyt, gewerd und besitzung, ouch by sinem Brieff und Siglen, beliben solle».

2°. «La République française est, de plus, garante de ces traités *(les traités de 1530 et 1564)* et de la Constitution vaudoise par un acte de garantie du 26 avril 1565, rappelé le 10 novembre 1582, réservé en 1777 par le premier article du traité de Soleure et confirmé depuis par l'Assemblée nationale le 20 août 1792». — Ce serait ici la partie spécieuse de l'argumentation, si, par malheur, elle ne contenait à peu près autant de contre-sens que de mots. J'ai beau chercher dans le *Recueil officiel des anciens Recès fédéraux,* je n'y trouve, à la date du 26 avril 1565, qu'une très courte pièce par laquelle le roi de France Charles IX *ratifie,* sur la demande des intéressés, le traité ménagé entre eux à Lausanne par les soins des onze cantons neutres.[5]) Le soi-disant «rappel» de 1582 se réduit à ceci qu'en accordant, le 29 décembre, au Pays de Vaud la faveur d'être compris dans la paix perpétuelle de 1516 au même titre et aux mêmes conditions que les autres possessions de la République de Berne, Henri III mentionnait incidemment *l'alliance qu'il avait conclue en 1579 avec Berne et Soleure pour la défense de Genève,* et qui devait, disait-il «demeurer en sa force et vigueur».[6]) L'article premier du traité de Soleure (28 mai 1777) était ainsi conçu: «*La paix perpétuelle, conclue en l'année 1516* entre le Roi François I de glorieuse mémoire et les Louables Cantons et leurs alliés, devant être regardée comme le fondement précieux de l'amitié qui a existé si heureusement depuis entre la Couronne de France et les Ligues helvétiques, ainsi que des Traités d'alliance qui ont été conclus en différents temps par la ditte Couronne soit avec le Corps helvétique, soit avec plusieurs Cantons, — la ditte *paix perpétuelle,* qui sert également de base à la présente alliance, est rappelée et réservée ici de la façon la plus expresse par les parties contractantes, comme devant subsister toujours indépendamment du présent Traité, à l'exception néanmoins des articles auxquels on aura dérogé par les stipulations du présent Traité».[7]) Enfin, la prétendue «confirmation» que l'Assemblée nationale aurait faite, le 20 août

---

[5]) *Abschiede,* IV, 2, 1508: «Charles, par la grace de Dieu Roy de France, A tous présents et advenir Salut. Comme sur les différends, estans cydevant Entre nostre très cher et amé oncle le duc de Savoie et nos très chers et grands amis les Seigneurs du Canton de Berne, après plusieurs assemblées faictes entre eulx, En présence des médiateurs à ce convenus, Entre Icelles partyes Mesmes avec Intervention de nostre ambassadeur ordinaire Résident près nostres chers et grands amys, alliés et confédérés, les Seigneurs des Ligues de Suisse, Enfin aurait esté passé accord et traicté, selon les formes et articles contenus en Icelluy, dont le translat deuement collationné est attaché sous le contrescel de notre chancellerye; Nous requerans les dictes partyes approuver et auctoriser le dict accord, Nous, après l'avoir fait veoir en nostre conseil, désirans le repos et tranquillité des dictes deux partyes, Avons, par l'advis de nostre dict conseil, déclairé et déclairons par ces présentes avoir Icelluy traicté pour agréable. En tesmoing de ce, avons à Icelluy faict mettre et apposer nostre scel. Donné à Bourdeaulx, le XXVI jour d'avril, en l'an de grace mil cinq cens soixante cinq, et de nostre regne le cinquiesme. *Charles.* Par le Roy sen on conseil, de Laubespine». – Voir, au même endroit, une déclaration analogue du roi d'Espagne Philippe II, en date du 22 août 1565.

[6]) *Abschiede,* IV, 2, 1584 et 1557.

[7]) *Abschiede,* VII, 2, 1327. — La lettre annexe adressée, le 7 juin 1777, aux cantons protestants (ib., 1343) ajoute, il est vrai, que «le traité fait en 1564 entre le duc de Savoye et la ville de Berne, par l'entremise et sous la garantie du roi Charles IX, le traité de Soleure conclu en 1579 et confirmé par Henry le Grand, celui conclu entre le même Roy et Charles Emmanuel, duc de Savoye, en 1601, ainsi que la déclaration donnée par le Conseil de Henry IV le 19 août 1604, subsistent selon leur forme et teneur».

1792, de «l'acte de garantie» de 1565 doit, selon toute vraisemblance, avoir été lue par Laharpe *entre les lignes* du décret qui, le même jour, licenciait les régiments suisses au service de la France![8])

C'est pourtant sur un exposé de motifs aussi informe, auquel le ministre des affaires étrangères Talleyrand avait d'abord refusé toute créance,[9]) que, le 8 nivôse an VI (28 décembre 1797), le Directoire exécutif ordonnait à son ministre près les Cantons helvétiques «de déclarer aux gouvernements de Berne et de Fribourg que les membres de ces gouvernements répondraient personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitants du Pays de Vaud qui se seraient adressés et pourraient s'adresser encore à la République française pour réclamer, *en exécution des anciens traités*, sa médiation à l'effet d'être maintenus ou réintigrés dans leurs droits». Le prétexte tiré des anciens traites était grossier sans doute; mais il faisait trop bien le jeu des «respectables Citoyens Directeurs» pour que ceux-ci résistassent longtemps au désir d'en profiter. *P. Vaucher.*

---

103. Kleine Mittheilungen.

Zwei Fragen.

I.

Am 15. October 1361 versetzt Ulrich von Schauenstein dem Simon Benagad oder Panigada den grossen Zehnten zu Katz oder Cazzis im Domleschg mit «korn und leubern». Was ist hier unter «leubern» zu verstehen?

Sprachlich hat man es ohne Zweifel mit dem Plural von «Laub» zu thun und könnte auf die Vermuthung kommen, dass unter den «leubern» die Baumfrüchte im Gegensatz zu den Feldfrüchten zu verstehen wären.

Herr Dr. Staub in Zürich, der darüber angefragt wurde, denkt in erster Linie an das «Gemüse» gegenüber den Halmfrüchten, namentlich an die Schotenfrüchte, die ausdrücklich zum grossen Zehnten gezogen werden, und lässt daneben auch Baumfrüchte und die Weinreben in Betracht kommen.

Herr Regierungsrath Plattner in Chur schreibt: «Korn und Leuber = Korn und Streue»; wobei der Wechsel der Bedeutung allenfalls daraus zu erklären wäre, dass in Berggegenden, also auch im Bündnerland, vielfach Laub statt Stroh als Streue verwendet wird.

Zu der Vermuthung des Herrn Dr. Staub würde sehr gut passen, was Campell von dem Zehnten des Bischofs von Como in Sondrio sagt, dass nämlich dieser Zehnten bezogen wurde «de omni frumenti genere vel bladae, quam vocant, et *leguminum*, veluti de pisis, faba, canabe, lino».

Dennoch wäre es sehr erwünscht, ganz sichern Aufschluss über den wohl auch anderwärts vorkommenden Ausdruck «korn und leuber» zu erhalten.

---

[8]) Mortimer-Ternaux, *Histoire de la Terreur*, III, 405 (Pièces justificatives).

[9]) Voir, là-dessus, H. de Sybel, *Histoire de l'Europe pendant la Révolution*, trad. Dosquet, V, 192—193, et la lettre de Laharpe (Fontaine-Borgel, p. 28) où il est dit, sans périphrase, le 10 nivôse: «C'est la Staël *(Madame de Staël)* qui, par ses intrigues, a empêché que le rapport ne fût fait plus tôt; elle part; je voudrais que le feu commençât par leur château de Coppet, car c'est une infernale gueuse».

II.

Unter dem 15. Oktober 1372 theilen die Brüder Eglolf und Friedrich von Juvalt ihr bisher gemeinsam besessenes väterliches Erbe. Dabei wird unter anderm bestimmt: dass «alles husgeschierr, daz sü hand, es si vehe, bettgwand oder *rassmues,* wie es genant ist, es si in hus, in hoff oder under beslossem kalt» zu drei Theilen dem einen, zu zwei Theilen dem andern Bruder zufallen solle.

Das auf den ersten Blick befremdliche «kalt» wird schon von Lexer für «Gehalt = Gewahrsam» aufgeführt. Dazu stimmt auch der «Kalter = Gehalter», als die in der Stadt St. Gallen heutzutage noch allgemein gebräuchliche Bezeichnng für die Waaren-Niederlage eines auswärtigen Fabrikanten.

Was bedeutet aber der Ausdruck «vassmues»? Ist das ein Collectivbegriff von Fass = der sog. «Fassung», und wenn ja: ist es «Fassung» mit oder ohne Inhalt?

Um gefällige Auskunft wird gebeten. *H. W.*

Das Gefecht bei Balzers am 5. Januar 1289.

Eine der interessantesten Eintragungen in den Nekrologien der Kirche Chur ist diejenige über das Gefecht bei Balzers am 5. Januar 1289. Der Gefälligkeit des bischöflichen Archivars, Herrn Tuor, verdanken wir die Ergänzung und stellenweise Berichtigung der Wiedergabe dieser Eintragung im Necrologium Curiense, bearbeitet von Wolfgang von Juvalt, S. 2. Nach Tuor ist zu lesen:

«Anno Dom. MCCLXXXVIIII occisus est Henricus dct. Carammamma in conflictu facto subtus *Bal* . . ., ex parte una exulente (!) Frid*rico di. gratia* de Monteforti episc*opo* Curiensi, qui ibidem captus fuit cum aliquibus baronibus suis; *ex parte vero* adversa existente Hugone comite de Werdenberg, consanguineo predicti domini episcopi; *anniversarium* vero ipsius Henrici peragi debet, quia pater suus dominus Walterus dedit capitulo pro se et suis *successoribus* . . . . . sol. *mercedis* annuatim persolvendis (!) in villa Sarns.

Vergl. dazu den neuen Abdruck L. Baumann's in Band I der «Necrologia Germaniae», S. 620, und G. Meyer's v. Knonau Ausgabe des Christian Kuchimeister, S. 216. *H. W.*

Redaction: *Dr. G. Tobler* in Bern. — Druck und Expedition von *K. J. Wyss* in Bern.